Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan,** Studiendirektor in Wittenberg.

November. 1913. No. 11.

Philosophie.

Frischeisen - Köhler: M., Dr., Priv.-Doz., Berlin: **Das Realitätsproblem.** (Philosoph. Vorträge. Veröffentlicht von der Kantgesellschaft. Nr. 1. 2. Hrsg. von Dr. Arthur Liebert.) Berlin 1912, Reuther u. Reichard. (98 S.) 2 M.

Dies Doppelheft inauguriert ein neues verdienstvolles Unternehmen der Kantgesellschaft. Wir werden dadurch in die lebendige philosophische Diskussion der Gegenwart eingeführt. Gerade das Realitätsproblem ist hochaktuell. Der Ansatz der Untersuchung besteht in einer Analyse des Realitätsbegriffs. F. knüpft hauptsächlich an Lotzes Deutung des realen Seins als der „Setzung bestimmter Beziehungen" an. Das einzelne Realurteil besteht demgemäß wesentlich in der Einordnung des wirklichen Gegenstandes in einen „allgemeinen Beziehungszusammenhang". F. meint nun nach der spezifischen Seinsqualität dieses Zusammenhangs fragen zu dürfen. Das ist das „allgemeine Realitätsproblem", welches den Leitfaden für die weiteren Überlegungen bildet. Da könnte doch sogleich ein kritischer Einspruch gemacht werden. Soll der allgemeine Beziehungszusammenhang schließlich das Weltganze bedeuten, so fällt für diesen spekulativen Grenzwert die natürliche Voraussetzung fort, unter der eine besondere Charakteristik möglich ist. Dem allumfassenden Weltganzen läßt sich nichts gegenüberstellen, von dem es irgendwie unterschieden werden kann. Unsere gewöhnlichen Kategorien verlieren hier ihre Bedeutung. Die Frage nach dem Seinscharakter des allumfassenden Weltganzen ist nicht ohne weiteres verständlich. Der Verf. hätte also gegenüber dem „allgemeinen Realitätsproblem" mehr erkenntniskritische Vorsicht beobachten sollen. Die weiteren Darlegungen bieten Gelegenheit zu einer Prüfung der hauptsächlichsten erkenntnistheoretischen Standpunkte. Der Verf. weiß diese Standpunkte mit dialektischer Einfühlungskunst zu entwickeln, so daß der Leser zu lebendigem Mitdenken angeregt wird. Sein eigenes erkenntnistheoretisches Schlußbekenntnis stellt einen empirischen Realismus dar, der in dem praktischen, durch reines Denken nicht faßbaren Erleben wurzelt.

Kowalewski, Königsberg.

Kleinpeter, H., Dr.: Der Phänomenalismus. Eine naturwissenschaftliche Weltanschauung. Leipzig 1913, J. A. Barth. (VIII, 287 S.) 5,40 M.

Das Buch stellt sich die Aufgabe, gegenüber den bisher in der Philosophie erstrebten Zielen die phänomenalistische Auffassung näher zu charakterisieren, den logisch-systematischen Aufbau ihrer Gedankenwelt klarzustellen und einen Überblick über die gegenwärtige Verbreitung zu geben. Die ersten 67 Seiten sind der geschichtlichen Entstehung des Phänomenalismus und der Kritik gewidmet. Von Locke führt der Weg über Berkeley, Hume, Kant zu Mach und Nietzsche, der als der bedeutendste Philosoph die Bahn zum Fortschritt freigemacht habe, indem er „der Schöpfer einer neuen positiven auf der Biologie basierten Erkenntnistheorie" wurde (S. 67). In der Kritik wendet sich der Verf. gegen Cohen, Natorp, Husserl, Rickert, Riehl, Stumpf und Külpe. Die folgenden Abschnitte sollen dem Aufbau der phänomenalistischen Philosophie gewidmet sein; allein auch in ihnen ist zunächst Polemik die Hauptsache, und nur die Abschnitte VII bis XII geben einen Einblick in die positiven Leistungen des Phänomenalismus. Sie sind überschrieben: Der Begriff der Wahrheit, Der Begriff der Wissenschaft, Das Prinzip der Relativität aller Erkenntnis, Phänomenalismus, Metaphysik und Erkenntnislehre, Der Phänomenalismus in den einzelnen Wissenschaften. Dieser letzte Abschnitt zerfällt in die Unterabteilungen der formalen Wissenschaft, der Naturanschauung, der Biologie, der Psychologie, der Ethik. Dann folgt eine Geschichte des Phänomenalismus, die fast ein Viertel des ganzen Buches einnimmt; eine Schlußbemerkung und endlich wieder eine Kritik, die sich gegen Königswald, Buzella, Reinhold und Hell wendet, schließen das Buch ab. Wir haben es also wesentlich mit einer Kritik an der bisherigen Philosophie zu tun, während man nach dem Titel erwarten sollte,

einen Aufbau der Weltanschauung zu finden, welche der Phänomenalismus bieten kann. In der Kritik wird man manches finden, was Zustimmung verdient, besonders wird das der Fall sein bei den Einwendungen, die Kleinpeter gegen die Evidenz bei Husserl (p. 39 ff.) macht, während besonders sein Einwand gegen Külpe teils auf Mißverständnis beruht, teils unlogisch ist. Wenn er z. B. die wirkliche Größe bei Külpe dadurch eliminieren will, daß er den wirklichen Ort eines Gestirns durch die Berechnung der Astronomen aus scheinbaren Feststellungen dagegen ausspielt, so ist zu sagen, daß Külpe ein ganz anderes „wirklich“ meint, als was der Astronom darunter versteht. Jedoch die angegriffenen Herren werden sich schon selbst verteidigen. Was die sachliche Kritik betrifft, so ist dem Verf. zuzustimmen in seinen Anklagen gegen die gewöhnliche „Logik“ (p. 30 ff.). Das ist freilich nichts Neues, denn schon seit mehr als 50 Jahren herrscht zum mindesten bei allen Naturforschern die Überzeugung vor, daß die Ausbildung der Logik nach keiner Richtung genügt. Sie bietet nur Anleitung zum deduktiven Beweisverfahren; schon bei der Induktion ist sie mangelhaft und versagt vollständig bei dem für die Forschung so wichtigen Gebiet der Intuition und deren Verarbeitung zu einem wissenschaftlichen System. Leider fehlt auch hier bei dem Verfasser die positive, also die bessere Hälfte. Man sollte statt auf die formale Logik zu schelten und zu beteuern, daß sie uns keine Erkenntnis liefert, was ja kein Mensch erwartet, nun endlich daran gehen, uns das Fehlende zu schaffen. Wenn der Phänomenalismus das nicht leisten kann, so nützt er gar nichts. Es scheint, daß der Phänomenalismus auf diese positive Arbeit grundsätzlich verzichtet. Denn wenn der Verf. „das positive Programm des Phänomenalismus“ (p. 260) folgendermaßen definiert: „Er verzichtet auf alle Arten von Idealen, er mag nichts wissen von idealen Urbegriffen, aus denen sich alle Erscheinungen und Erkenntnisse ableiten ließen, er mag auch nichts wissen von einem Kanon oberster Gesetze. Ihm ist die Wissenschaft keine Norm, kein Ziel, ihm ist sie ein Mittel, ein Werkzeug,“ so ist dies Programm mit Ausnahme des letzteren inhaltlosen Satzes ja nur Negation. Und mit Negation baut man weder eine Philosophie noch eine Weltanschauung auf. — Es kann also nur die Frage sein, ob der Verf. in seiner Kritik der bisherigen Philosophie einwandfrei ist. Das ist nun aber in den meisten Fällen nicht zuzugeben. Nicht nur in vielen Einzelschlüssen verstößt er gegen den Satz vom Widerspruch, sondern auch in der Gesamtanschauung. Es ist kein Zweifel, daß alle Erkenntnis der Welt auf Erfahrung beruht, und daß eine Erkenntnis a priori nicht existiert, ist ganz allgemein zuzugestehen; das erkannt zu haben ist aber nicht erst das Verdienst des Phänomenalismus. Aber was heißt Erfahrung? Das Gegebene ist nach dem Verfasser die Empfindung; macht man dann aber aus der Empfindung ohne weiteres eine sinnliche Empfindung und setzt als Bewußtseinsinhalt lediglich die aus sinnlicher Empfindung entstandene Erfahrung, so hat man einen schweren Denkfehler begangen, der bei dem Verfasser um so schwerer wiegt, als er die Autonomie des menschlichen Geistes nicht nur als richtig anerkennt, sondern sie auch an manchen Stellen seiner Polemik mit Erfolg anwendet. Weil er diese Verschiebung der Begriffe von vornherein vornimmt, so ist es kein Wunder, daß die „phänomenalistische Ethik“ auf 4 ganzen Seiten erledigt ist und in eine Empfehlung des Nietzscheschen Übermenschentums ausläuft. — Der Mangel an logischer Schärfe liegt nun nicht nur bei dem Verfasser, sondern auch bei den von andern, speziell von Mach, übernommenen Sätzen. Schon die Machsche Definition des Begriffes, die Kleinpeter übernimmt, ist ganz verkehrt. Ein Begriff ist nie anschaulich, das hätten beide von Berkeley lernen können, denn er ist die freie Schöpfung unseres Geistes, die sich wohl auf anschauliche Vorstellungen beziehen kann, aber grundsätzlich von diesen verschieden ist. Anschaulich sind konkrete Dinge, aber keine Begriffe. Wenn der Verfasser meint, ein Krokodil als Begriff sei anschaulich, so ist das falsch, in der Anschauung habe ich, auch wenn ich mir das Bild in meiner Phantasie selbst mache, immer nur ein konkretes Krokodil, aber niemals den Begriff. Dies Quidproquo zieht sich fast durch das ganze Buch. So meint der Verfasser, die gewöhnlichen Zahlen seien anschaulich, das ist ebensowenig richtig. Anschaulich sind 5 Punkte und Äpfel etc., aber die Zahl 5 ist nicht anschaulich. Ebenso ist es mit seinem Wahrheitsbegriff. Daß die Wahrheitsgewißheit relativ ist, hat nicht erst Mach oder Nietzsche entdeckt, wie der Verfasser glauben machen will, sondern ist seit Lessing ganz bekannt; daß sie gewonnen wird durch die Erfahrung, ist seit 1900 Jahren christliche Lehre. Obwohl er nun diese Relativität so

stark wie möglich betont, redet er doch vom Verifizieren unserer Schlüsse. Alles Erkennen beruht doch auf Hypothesen; sobald ich über die Elemente des Bewußtseins hinausgehe, bedarf ich schon der Hypothesen. Wie will ich etwas verifizieren, wenn ich keine Hypothese zu Hülfe nehmen soll? Ein solcher Unterschied, wie er S. 187 gemacht wird, ist also unstatthaft. Auch das Verifizieren bei naturwissenschaftlicher Forschung ist vom Verfasser falsch verstanden. Gerade an seinem Beispiel zeigt sich, wie wenig logisch der Verfasser denkt. Er sagt (S. 114): „Hätte Galle den Neptun an der bezeichneten Stelle nicht gefunden, so wäre die Berechnung Leverriers falsch gewesen.“ Einen so voreiligen Schluß wird kein Naturforscher unterschreiben, denn das Nichtfinden des Neptun hätte auch erfolgen können, weil er zu lichtschwach war, oder weil der Planet aus einem Haufen kleiner Körper bestand, deren Gravitationsmittelpunkt eben an der Leverrierschen Stelle gelegen hätte. Die Berechnung Leverriers konnte in beiden Fällen sehr richtig sein. — Auch in der geschichtlichen Darstellung sind sehr viele Übertreibungen und Unrichtigkeiten zugunsten der von dem Verfasser besonders ins Licht gestellten Vertreter des Phänomenalismus. Die Betonung z. B. der unmittelbaren Erfahrung bei Beurteilung eines physikalischen Gesetzes oder einer Theorie ist wirklich nicht erst das Verdienst Machs, sondern das haben alle Physiker seit mehr als hundert Jahren gelehrt, so Young, Fresnel, Ampère, Ohm etc. Ich erinnere nur an den bekannten Ausspruch W. Webers: Ein Gesetz ist soviel wert, als man damit machen kann. Man soll der Welt doch nicht vorreden, daß wir erst durch Mach oder gar durch Nietzsche auf die Wandelbarkeit aller Theorien, auf die Relativität unserer Naturerkenntnis aufmerksam gemacht wären, das ist das Abc jeder Naturforschung. Wie komisch ist es demgegenüber, daß der Verfasser den Darwinismus, den Kampf ums Dasein, nicht als eine Hypothese wertet! — Wir müssen also sagen: Wenn der Phänomenalismus Erfolg haben will, so soll er zunächst positive Leistungen aufweisen. Daran fehlt es noch vollständig. Hoppe, Hamburg.

Justus, Prolegomena zum Theismus. Leipzig 1911, E. Wiegandt. (75 S.) Geb. 2,80 M.

Die Aufgabe, die sich diese kleine Schrift stellt, läßt sich dahin zusammenfassen, daß sie eine allgemeine und formale Richtlinie aufzeigen will, wie ein Gottesbeweis aus der Tatsache des Gewissens möglich sei. Das Gewissen darf dann nicht nach den „verschiedenen Methoden eines inkonkreten Idealismus“ oder eines „abstrakten Sensualismus“ erklärt und nicht zur untergeordneten Fähigkeit der Vernunft gemacht, sondern es muß in Übereinstimmung mit „allen Glaubenskonfessionen“ als der höchste Faktor der menschlichen Seele erkannt werden. Es ist das submanente, und das heißt göttliche, Bewußtsein in der Sphäre der Endlichkeit oder des Subjekts. Für die Aussprache dieses Gedankens werden dem Verfasser viele dankbar sein. Sehe ich recht, so verstärkt sich gegenwärtig in unserer theologischen Bewegung der Zug nach metaphysischer Fundamentierung des Glaubens, dem auch der Verf. auf seine Weise Rechnung trägt, indem er das Metaphysische zunächst dort zu konstatieren sucht, wo unser Erkennen am unmittelbarsten transsubjektive Realitäten erschaut, die mit Ewigkeitsgehalt ausgestattet erscheinen. Mit gutem Grund zieht er das Gewissen als die Stelle unseres Seelenlebens herbei, wo wir die der sinnlichen Wahrnehmung entrückten Realitäten mit objektiver Gewalt in uns selbst aufsteigen sehen. Als einen Versuch in dieser Richtung begrüße ich die Schrift, wennschon ich es nicht unterlassen darf zu beklagen, daß der augenscheinlich katholische Verf. das, was er zu sagen hat, in ein erschreckliches scholastisch-formalistisches Gewand gekleidet hat, so daß nur derjenige, welcher über die Schablone des logischen Prinzips, Prozesses und Effekts mit ihren je drei Kategorien zu den Determinativen der absoluten Potenz in Gestalt der Submanenz, Immanenz und Extramanenz mit allen ihren Essenzen und Essenzgesetzen vorzudringen gewillt ist, zu einer fruchtbaren Lektüre gelangen kann. Beth-Wien.

Schwarz, H., Prof., Greifswald: Grundfragen der Weltanschauung. Leipzig 1912, Dieterich. (VIII, 398 S.) 6 M.

Das Interessanteste an diesem außerordentlich lesenswerten Buch ist mir der dritte Aufsatz über das Gottesproblem gewesen, und ich möchte den theologischen Lesern dieser Abhandlungen ganz besonders diese letzte zur gründlichen Durchdenkung empfehlen. Schon die einleitende Analyse von Spinozas Gottesbegriff, die den Nachweis führt, wie im Grunde der ontologische Gottesbeweis Anselms allein dem Denken Spinozas Halt und Kraft gab und infolgedessen der so moderne Spinozismus schließlich auf antik mittelalterlichem Denken beruht, läßt die tiefdringende Art des

Verfassers, die religionsphilosophischen Probleme durchzudenken, deutlich erkennen. Tiefer aber noch und eigenartiger ist die Abhandlung über „physikalische und axiologische Kosmologie“, die in origineller Weiterbildung Fichtesche und Euckensche Gedanken fortzuführen sucht. Ich kann allerdings dem schließlichen Ergebnis der Schwarzschen Untersuchung nicht beistimmen. Er geht von dem richtigen Gedanken aus, daß ein energischer Unterschied zu machen ist zwischen der Welt der (physischen) Dinge und der (geistigen) Werte. Ebenso halte ich es für sehr richtig, daß man mit Schwarz anerkennt, daß der Gottesgedanke seine eigentliche Kraft und Eigenart im Zusammenhang des Entstehens und Bestandes der Wertwelt erhält. Der Mensch, der — über die sinnliche Welt hinausgreifend — sich nach der Wertwelt ausstreckt, nach einer qualitativ Ewigkeitsbedeutung habenden Welt, kommt damit in den Bereich des Göttlichen. Das populär-religiöse Weltproblem ist das der Erschaffung der Welt, wobei unter Welt gewöhnlich die Dingwelt verstanden wird. Das eigentliche religiöse Weltproblem ist das des Durchbruchs einer Ewigkeitswert habenden geistigen Welt, die dem allein, in dem sie zum Durchbruch kommt, Anteil an Gott verschafft. Soweit erscheint mir der Gedankengang des Verfassers klar und im wesentlichen der Zustimmung wert. Indessen ist mir die Folgerung, die Schwarz aus diesen Prämissen zieht, doch sehr problematisch. Seine Folgerung ist nämlich die, daß er einen energischen Strich zwischen diesen beiden Welten zieht und den Gottesgedanken ganz von der physischen Welt isoliert. Er weist mit Recht darauf hin, daß aus der Behauptung, Gott habe die physische Welt geschaffen und regiere sie, die Notwendigkeit einer Theodicee folgt, und daß daraus unendliche Denkschwierigkeiten und innere Nöte entständen. All dem entgehe man, wenn man Gott von der dinglichen Welt ganz isoliere. Der damit gewonnene Vorteil wird aber durch die daraus folgenden Nachteile weit aufgewogen. Wenn nicht die Schwarzsche Anschauung zu einem vollendeten Dualismus werden soll, muß Schwarz die Welt der Physik nicht nur zu einer bedeutungslosen, sondern zu einer im Grunde nicht seienden Welt machen. Damit wird aber auch dem religiösen Leben beinah aller wirklich saftgebende Stoff entzogen. In der Auseinandersetzung mit dem Übel, mit den Widerständen der Welt, mit dem Problem des Todes etc. vertieft sich ja gerade das religiöse Leben so unendlich, gewinnt es seine im Kampf des Alltags sich bewährende und dann auch wirksam werdende Kraft. Die physische Welt ist auch Gottes Welt, aber mit voller Absicht hat Gott in sie hinein all die Blöcke gelegt, die den Sinn des Menschen auf ewige Werte lenken sollen, in deren Überwindung der Mensch den Gott findet, der seinem eigensten Wesen nach geistig-persönliches Wesen ist und nur im von ihm selbst gewollten Kampf mit der Dingwelt erfaßt werden kann. Bei Schwarz wirken hier platonisch-neuplatonische Einflüsse nach, die eigentlich zu ihrer Konsequenz auch auf ethischem Gebiet die antikmittelalterliche Weltflucht hätten. Indem der Einfluß Fichtes die metaphysischen Ideen des Verfassers ethisch anders ausklingen läßt, und statt Verleugnung des Ich Verleugnung des Ichsinnes zur (richtigen) ethischen Forderung gemacht wird, wird der falsche metaphysische Ansatz allerdings verdeckt. Verkehrt ist er aber trotzdem: ein teleologischer Panentheismus, der die physische Welt als notwendige Grundlage zur Erzeugung der geistigen Welt begreift und die Rätsel der physischen Welt als Hinweise auf die wahren Ewigkeitswert habende geistige Welt, dürfte allein zu einer kraftvollen innerlich reichen Religiosität sowohl wie zu einer klaren Weltanschauung überhaupt führen. Wenn ich demgemäß auch mit kritischer Skepsis dem Ergebnis der Schwarzschen Gedanken gegenüberstehe, so enthält diese Abhandlung doch andererseits so viele beachtenswerte Ansätze und Ausführungen, daß man nur mit reichem Gewinn sie studieren wird. — Das gleiche möchte ich von der sehr klar geschriebenen Abhandlung über den freien Willen sagen, die die Mitte dieses Buches bildet. Man könnte denken: Ist denn wirklich zu diesem Problem noch etwas Neues zu sagen? Wiederholungen lassen sich selbstverständlich nicht vermeiden. Indessen sind es doch einige sehr bedeutsame neue Gesichtspunkte, die der Verf. an die Sache heranzubringen weiß. Zunächst nämlich klärt für mein Gefühl die Unterscheidung zwischen Willensfreiheit und Willenskraft die Probleme sehr; der Abschnitt über sittlichen Dynamismus und Adynamismus ist für die Beurteilung und das Verständnis des Determinismus sehr wichtig. Ferner aber ist die Unterscheidung zwischen Motivation und Motivzwang, sowie das, was Schwarz „analytisches und synthetisches Vorziehen“ nennt, sehr bedeutsam. Das synthetische Vorziehen, d. h.

das Handeln auf Grund der Motivation durch **ewige** Werte, macht allein Sittlichkeit möglich, in ihm vollzieht sich jener Durchbruch geistigen Ewigkeitsgehalt in sich tragenden Lebens, von dem auch in der religionsphilosophischen Abhandlung soviel gesprochen wird. Insofern ist die Anerkennung der Willensfreiheit in diesem Sinn die Voraussetzung der ganzen Wertphilosophie des Verfassers und von grundlegender Bedeutung für das Verständnis seiner Gedanken. — Die erste Abhandlung über den Materialismus ist die zweite Auflage der bekannten Materialismusvorträge des Verfassers, vermehrt durch eine Einleitung über die verschiedenen Auffassungen des Verhältnisses von Seele und Leib. Besonders die dritte und vierte Vorlesung sind ausgezeichnet gelungen. Dagegen läßt sich nicht das gleiche von der schwer lesbaren Einleitung sagen. Ich möchte jedoch den ungeübteren Leser bitten, sich durch die Einleitung nicht von der Lektüre des Buches überhaupt abschrecken zu lassen. Es enthält viele sehr beachtenswerte Gedanken, deren Durchdenken, wenn mit Kritik ausgeübt, jedem gründlichen Leser Klärung und Förderung verschaffen wird. Hupfeld, Barmen.

Weingärtner, Georg, *D.* Dr: **Das Unterbewußtsein.** Untersuchung über die Verwendbarkeit dieses Begriffes in der Religionspsychologie. Mainz 1911, Kirchheim u. Co. (VIII, 158 S.) 2,50 M.

Das namentlich in amerikanischen religionspsychologischen Werken stark betonte und zur Erklärung religiöser Erscheinungen herangezogene Unterbewußtsein wird in diesem guten Buche eingehend untersucht. An dem vieldeutigen und auch in seiner Vieldeutigkeit verwendeten Begriffe des Unterbewußten unterscheidet W. seine Bedeutung als des unterhalb der Schwelle des Bewußtseins Liegenden oder des Unterbewußten (im physiologischen und psychologischen Sinne) von seiner Bedeutung als des unteren Bewußtseins. Dies letztere gewinnt zunächst in seiner Bestimmung als Allgemeinbewußtsein eine Art metaphysischen Charakters, während es im Sinne des dunklen Hintergrundes des Bewußtseins bewußte Eindrücke enthält, die aber größtenteils nicht einzeln hervortreten, sondern ineinander verschmolzen und in einer „Gesamtstimmung“ verschwommen sind. Während jedoch allen diesen Formen des Unterbewußtseins Realität zuerkannt werden kann, so erhebt sich die gewichtige Frage, ob sich auch das untere Bewußtsein im Sinne der Janet, Dessoir und Myers begründen läßt, bei denen es sich um ein zweites, mehr oder weniger scharf getrenntes Bewußtsein handelt, das als ein ganz analoges neben unserm gewöhnlichen Bewußtsein steht und mit diesem zusammen als Doppel-Ich bezeichnet werden müßte. Diese Frage umschließt das eigentliche moderne (religions-)psychologische Problem des Unterbewußtseins, wie ja denn für diese Auffassung, daß sich die Persönlichkeit des Menschen aus mindestens zwei Sphären oder zwei Psychen zusammensetzt, der Ausdruck Unterbewußtsein eigentlich erst in weiteren Gebrauch gekommen ist. In der musterhaften Behandlung dieses Problems befleißigt sich der Verf. durch Beschränkung auf wenige typische Beispiele einer dankenswerten Kürze und führt uns mit sicherem Schritt zu dem Ergebnis, daß das Unterbewußtsein in dieser problematischen Bedeutung nicht eine experimentell festgestellte Tatsache genannt werden darf, sondern daß es nur eine bequeme Hypothese oder noch besser ein asylum ignorantiae ist. Die in Betracht kommenden Tatsachen sind auf verschiedene Weise zu erklären, teils aus Gedächtnisschwäche, teils aus einer Veränderung der Gesamtlage des psychophysischen Zustandes, die eine Erinnerung außerordentlich erschwert, teils aus der schwachen Betonung von Vorgängen, die deshalb dunkel bewußt bleiben, öfters auch aus Mangel an Aufmerksamkeit oder aus krankhafter Störung. Mit Recht hebt Weingärtner hervor, daß „das Bewußtsein als Fähigkeit eines“ bleibt. Dieser Darlegung der ersten drei Kapitel (bis S. 97) folgt im vierten Kapitel die Untersuchung über die Verwendbarkeit des Begriffs des Unterbewußten in der Religionspsychologie. Meint William James bekanntlich, mit der Annahme eines subliminalen oder Unter-Bewußtseins die meisten religiösen Vorgänge und auch gerade die bedeutendsten und folgenschwersten, wie Prophetismus, mystische Erscheinungen und solche der Bekehrung erklären zu können: so lehnt Weingärtner das bestimmt ab, ebenso wie W. Schmidt in seinem ThLBr. 1909, S. 26 f. von mir besprochenen Buche. Das Verhältnis von lebensvoller Gotteserfahrung und dem Erleben Gottes in den dunklen Tiefen des Unterbewußtseins bestimmt W. m. E. grundsätzlich richtig dahin, daß die religiöse Überzeugung und Erfahrung von Gott und überhaupt die Religion als Verkehr mit Gott bei manchen Menschen wohl in dem Unterbewußtsein eine Art von eigentümlicher Bestätigung und Bekräftigung gewinnen mag,

daß jedoch die religiöse Überzeugung selbst nicht durch das Unterbewußtsein wie ein instinktmäßiges unklares Gewahren hervorgerufen wird, sondern als eine vernunftmäßige Überzeugung angesprochen werden darf.

Beth, Wien.

Theologie.

Gramberg, Kirchenrat: Leben Jesu. 6 Hefte. Oldenburg i. Gr. 1912, Ad. Littmann. (13. 16. 15. 14. 17. 17 S.)

Diese 6 Vorträge behandeln nacheinander folgende Themen: 1. Die Entwicklung des Gottesglaubens. 2. Hat Jesus gelebt? 3. Die Jugend Jesu. 4. Was wollte Jesus? 5. Jesus am Werk in Galiläa. 6. Tod und Sieg. — Die Vorträge enthalten den in ihrer Art recht geschickten, schriftstellerisch gewandten Versuch, die Stellungnahme der sogen. liberalen Theologie hinsichtlich des Lebens und der Person Jesu in einer auch dem Laien verständlichen Form darzulegen, aber zugleich auch die Bedeutung dieser Stellungnahme für das religiöse Leben darzulegen. Da die Arbeit gegenüber vorangegangenen Arbeiten nichts Neues bietet und wohl auch nicht bieten will, erübrigt sich eine weitere Kritik.

Jordan, Erlangen.

Kuhaupt, W.: Die okkulten Erscheinungen und das Wunderbare um die Person Jesu. Mit einem Anhang: Der Glaube an die nachirdische Fortdauer. Eine Studie unter Berücksichtigung der Lehren des Monismus. Berlin 1913, G. Nauck. (96 S.) 1,25 M.

Mittelst eines Rekognoszierungsritts durch das streitige Land des Okkulten will der Verf. dem zurzeit monistisch orientierten Verstande das Wunderbare um die Person Jesu wieder näherbringen und es in den Kreis der Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit bringen. Mittelst experimentell gesicherter Tatsachen aus dem Gebiet des Spiritismus will er den Beweis führen, daß es ein Land des Übernatürlichen gibt, und daß Jesus tatsächlich ein höheres Wesen ist, auch daß unsere nachirdische Fortdauer sichersteht. Sehr scharf polemisiert er gegen die „wunderscheue, freigerichtete Theologie“, deren Einwände gegen die Auferstehung des Herrn und deren zur Erklärung des Auferstehungsglaubens aufgestellte Hypothesen er auch seinerseits entkräften will.

Stocks, Kaltenkirchen.

Rittelmeyer, Lic. Dr. Pfr., Nürnberg: Jesus. Ulm 1912, H. Kerler. (IV, 125 S.) 1,75 M.

Die vier Vorträge, die hier zu einem lebensvollen Büchlein zusammengefaßt sind, geben ein klares Bild von Rittelmeyers Jesusauffassung. Indem sie das Leben, die Persönlichkeit, die Verkündigung und die Gegenwartsbedeutung Jesu zu erfassen suchen, sagen sie ungefähr alles das, was ein moderner Theologe von Jesus sagen kann, und zwar in einer sehr ansprechenden Art, ohne Prätensionen, ohne übermäßige Geistreichigkeiten, in jenem vielleicht nun schon etwas abgeblaßten modernen Stil, der einst so anziehend war, jetzt leider allerdings leicht etwas ermüdet. Dabei ist es sehr erfreulich, wie zuversichtlich R. die Quellen verwendet, nicht mit jener Überkritik, die überall nur ganz vereinzelte Spuren geschichtlich glaublicher Wirklichkeit entdeckt, sondern mit der Gewißheit, daß zum mindesten das synoptische Christusbild, auch in seinen Einzelheiten, gute Kunde von Jesus vermittelt. Manche modern-historische Dogmen, wie z. B. die Ansicht, daß Jesus sein Leiden nicht vorausgewußt oder -gesagt hätte, oder daß Jesus mit seiner bekannten Abweisung des Prädikats „gut“ für sich stillschweigend eigene Schuld zugestehen wolle, werden mit psychologisch wirklich in die Tiefe dringenden Gründen bekämpft und beiseite geschoben. Das Bestreben, ein konkretes Geschichtsbild zu erzielen, insbesondere auch die Psyche Jesu innerlich zu erfassen, läßt manche bisher zurückgestellten Züge in seinem Lebensbild lebendig werden, so daß in einzelnen Partien auch wissenschaftlich das Büchlein lehrreich ist. — Trotzdem hat es mich nicht ganz befriedigt. Und zwar ist, soviel ich sehe, seine dogmatische Stellung für den Verfasser eine Hemmung zur vollen Erfassung dessen, was Jesus war und ist, gewesen. R. hat das starke Bestreben, die göttliche Hoheit Jesu zu ihrem Recht kommen zu lassen. Aber er bringt das Göttliche und Menschliche in Jesus nicht zu einer vollkommenen Einheit. S. 57 wird richtig gesagt: „Es entsteht der Eindruck eines Lebens von Gott her.“ S. 59: „Man kann kein besseres Wort für die Wirklichkeit, die wir in Jesus gesehen haben, erfinden, als Gottessohn.“ (Wir haben allerdings meiner Ansicht nach das Erfinden nicht nötig, da ja Jesus selbst diesen Ausdruck zum mindesten bestätigt hat.) Aber wie schwach klingt doch demgegenüber S. 61: „Hier ist ein Menschentum, durchleuchtet vom Geist aus Gott. Hier oder nirgends a h n e n wir, wie Gott seine menschliche Wirklichkeit findet, und der Mensch seine göttliche Wahrheit.“ Wenn es nur unser „Ahnen“ ist, das uns den göttlichen

Hintergrund des Wesens Jesu spüren läßt, dann ist nicht einmal der Begriff „Offenbarung Gottes“ auf das, was Jesus für uns bedeutet, anwendbar. Dann ist aber auch kaum alles das, was in zum Teil sehr schönen Ausführungen in dem letzten Abschnitt über die Gegenwartsbedeutung Jesu gesagt wird, wirklich zu begründen. Es ist allerdings auch hier charakteristisch, daß R. Jesus als den Weg zu einem „wahren Menschentum“ vor allem schildert, immerhin sieht er dies wahre Menschentum in einem von der Größe Gottes erfaßten Menschentum. Soll aber Jesus den Weg auch nur zu diesem Menschentum sein, dann müßte er zweifellos irgendwie diese Größe Gottes sichtbar machen, offenbaren. „Ahnen“ ist da doch ein sehr unzureichender Ausdruck. Aber diese schwebende Art zu sprechen, ist überhaupt für R. außerordentlich charakteristisch. Er gehört leider zu denen, die hinter jeder begrifflich klaren Aussage sofort totes Dogma wittern. Daß natürlich bei dieser Sachlage die Herrlichkeit Jesu nicht zu ihrem vollen Recht kommt, daß infolgedessen die Persönlichkeit Jesu unter dem Einfluß einer hemmenden modernen Dogmatik verzeichnet ist, liegt für jeden, dem das „Jesuserlebnis“ Gotterleben, nicht nur Gottahnen ist, auf der Hand. Soviel feine und tiefdringende Partien, die uns Jesu Menschentum und Jesu Bedeutung für die Entwicklung innerlichen Menschentums näherbringen, deshalb auch das lesenswerte Büchlein enthält, so vermag es doch nicht einen überzeugenden Eindruck von dem Tiefsten und Innerlichsten in Jesu Persönlichkeit zu vermitteln. Hupfeld, Barmen.

Exegetische Theologie.

(Bibelwissenschaft.)

Die Sagen der Juden gesammelt und bearbeitet von **Micha Josef bin Gorion.** Bd. I: Von der Urzeit. Frankfurt a. M. 1913, Rütten u. Loening. (XVI, 378 S.) 6 M.

Von allen Seiten bemüht man sich jetzt um die Herausgabe der spätjüdischen Literatur: wissenschaftliche Ausgaben, wie die zurzeit bei Töpelmann und bei Mohr herauskommenden, und allgemein verständliche Übersetzungen sind im Erscheinen begriffen. Mit dem vorliegenden Bande beginnt ein bändereiches Werk, das den ganzen Sagenschatz der Juden, soweit er hebräisch oder aramäisch überliefert ist (also mit Ausschluß der Schriften des Hellenismus, der Apokryphen und Pseudepigraphen), in deutscher Bearbeitung vorführen soll; dem Gange der Schrift folgend sollen nicht allein die Sagen und Mythen, die man sich in nachbiblischer Zeit von der Urzeit, den Erzvätern, Joseph und seinen Brüdern, von Mose, den Heroen Israels und von dem Geschicke des Volkes im Heiligen Lande erzählte, sondern auch Legenden, Märchen, Parabeln und Gleichnisse, die in dieses Gebiet schlagen, in dieser Publikation veröffentlicht werden. Nach dem Vorliegenden scheint es ein ungemein interessantes Werk werden zu sollen. Dieser 1. Band bringt in 4 Büchern die Sagen von der Urzeit, und zwar die von der Schöpfung, von Adam und seinem Geschlecht, von der Sintflut und von der Ober- und Unterwelt. Letzterer Teil bildet keine Fortsetzung der ersten drei, sondern eine Ergänzung derselben, indem er die Sagen mit symbolischer Auffassung bringt, während in den drei ersten Büchern die reale Auffassung vom Werdegang der Welt und von der Erschaffung der Menschen zum Ausdruck kommt. Und das möchten wir nun gerade als einen Hauptvorzug des vorliegenden Werkes hinstellen, daß es zu jedem Gegenstand nicht nur eine Sage, sondern die verschiedenen Gestaltungen und Versionen derselben bringt; durch Sterne oder Striche innerhalb der einzelnen Sagen ist angedeutet, wenn eine andere Quelle zu Worte kommt. So liegt uns denn sozusagen ein neuer Sagenmidrasch in diesem Werke vor. Es muß eine äußerst mühsame Arbeit gewesen sein, in solcher Ausführlichkeit die Sagentexte aus dem spätjüdischen Schrifttum, aus Talmud, Midraschim und Targumim, aus Bibelkommentaren, Mystikern und Chroniken herauszusuchen; das Verzeichnis der benutzten Bücher auf S. 363—369 gibt etwas über 100 Quellenschriften und außerdem noch etwa 25 andere Werke als vom Verfasser benutzt an; es ist mir dabei aufgefallen, daß Werke christlicher Forscher (mit Ausnahme von Kautzsch, Apokryphen) hierbei nicht aufgeführt sind. Die Übersetzung von Rahel Ramberg-Berdyczewski ist anscheinend sinngemäß und verbindet Treue gegen das Original mit gutem deutschen Sprachgefühl. Dadurch, daß der wissenschaftliche Quellennachweis zu jeder Sage sich im Anhange befindet, kann man ungestört die Sagen auf sich wirken lassen. Wünschenswert wäre, daß sich zu den sorgfältigen Beigaben des Anhangs auch noch ein Namen- und event. Sachregister hinzugesellte; gerade weil so viele Personen und Gegenstände an verschiedenen Stellen

vorkommen, vermißt man ein solches in diesem Bande sehr. Die Ausstattung des Werkes ist gefällig und geschmackvoll.

Dahse, Freirachdorf.

Balla, E., Lic., Kiel: Das Ich der Psalmen. Göttingen 1912, Vandenhoeck u. Ruprecht. (IV, 155 S.) 4,80 M.

Die Meinung, daß es sich in den meisten, die Ichform aufweisenden Dichtungen des Psalters um Gemeindelieder handle, ist in den neueren Psalmenerklärungen schon völlig in den Hintergrund gestellt oder gänzlich aufgegeben worden. B. hat sich in der vorliegenden Arbeit nun noch die Aufgabe gestellt, jene alte These eingehend zu widerlegen und im einzelnen zu zeigen, daß die in erster Person gedichteten Lieder im Psalter wie in den übrigen Büchern des A. T. ausnahmslos individuell zu verstehen sind, abgesehen von denjenigen, in denen ausdrückliche Angaben im Text auf ein anderes Verständnis führen. Von den 100 in Frage kommenden Psalmen untersucht der Verfasser zunächst die große Zahl der Lieder, deren einzelpersönliches Gepräge klar zutage liegt; er zieht dann die individuell gehaltenen Dichtungen außerhalb des Psalters, die öffentlichen, religiösen Lieder des A. T. sowie die einzelpersönlichen Hymnen und Gebete des assyrisch-babylonischen Schrifttums zum Vergleiche heran, indem er zugleich auch die ägyptischen Parallelen berührt, um darauf die in der fraglichen Hinsicht „schwierigeren" Psalmen zu behandeln, zu denen er die liturgischen und prophetischen Dichtungen, die öffentlichen Lieder in Ichform, die alphabetischen und einige einschneidend überarbeitete Psalmen rechnet. Ein Schlußteil sucht die für die gegenteilige Auffassung ins Feld geführten Gründe der Reihe nach zu entkräften. Im Anschluß an die literaturgeschichtlichen Bemühungen Gunkels zeigt B. sich bei alledem insonderheit bestrebt, die verschiedenen Gattungen und Stilformen der Psalmendichtung herauszuarbeiten und von hier aus das einzelpersönliche Verständnis zu erschließen, und auf diesem Gebiet enthält die klare, sorgfältige Abhandlung Ballas recht dankenswerte Anregungen. Darüber, daß der Verf. sachlich im ganzen das Richtige trifft, kann kein Streit sein, und merkwürdig ist nur, daß es zur Sicherstellung der nächstliegenden, natürlichen Erklärung der Ichpsalmen nach Analogie unserer Gesangbuchlieder einer so umständlichen Beweisführung bedurfte. Wilke-Wien.

Eißfeld, Otto, Lic.: Der Maschal im Alten Testament. Gießen 1913, A. Töpelmann. (IV, 72 S.) 3 M.

Den hebr. Ausdruck Maschal einmal einer monographischen Erörterung zu unterziehen, war gewiß ein zweckmäßiges Unternehmen. Denn in bezug auf den Grundsinn und die Bedeutungsnuancen dieses Wortes sowie deren chronologische Entwicklung bestehen manche ungelöste Fragen. Betreffs der Etymologie stellt E. ein selbständiges Verb maschal „herrschen" und ein selbständiges Verb maschal „gleichen" nebeneinander. Ebenso, nur in der umgedrehten Reihenfolge, sind die beiden Verba maschal in meinem Wörterbuch (1910) vorgeführt, was der Verf. neben meiner von ihm benützten Stilistik wohl hätte beachten sollen. Die speziellen Bedeutungen des Substantivs Maschal untersucht er dann sehr einläßlich, auch mit durchgängiger Berücksichtigung der LXX und des neutestamentlichen Gebrauchs von παροιμία. Dann folgt ein „Versuch, die Bedeutungsvarianten des Nomens Maschal mit dem Verb maschal gleich sein einerseits und untereinander andererseits in Beziehung zu setzen" (S. 29 ff.). Da kämpft er gegen solche Definitionen von Maschal, die „eine ziemlich in der Luft schwebende Zusammenfassung aller den einzelnen unter Maschal verstandenen literarischen Gattungen eigentümlichen Charakteristik seien." So begehe z. B. Jülicher den verhängnisvollen Irrtum, ohne weiteres anzunehmen, daß alle Maschal genannten Stücke deswegen so hießen, weil sie irgendwie eine Vergleichung enthielten, und sich nun krankhaft bemühe, in allen Maschal genannten Stücken solch eine Vergleichung nachzuweisen (S. 30 f.). Seinerseits macht Eißfeld geltend, daß die verschiedenen Bedeutungen von Maschal nicht direkt aus der Stammbedeutung erwachsen sein müssen, sondern nur eine an die andere sich angeschlossen habe (S. 34). Aber die speziellen Bedeutungen von Maschal werden sich in zwei Reihen zerlegen, von denen die eine von der Bedeutung „Spruch" und die andere von der Bedeutung „Gleichnis" ausgeht (siehe mein WB. 253 a). Darin liegt im wesentlichen auch die chronologische Folge der Bedeutungen. Denn dagegen, daß der Ausdruck „Spruch" in Num. 23 f. (abgesehen von den drei letzten „Orakeln") nachexilisch sei, wendet sich auch E. (S. 20) gegenüber v. Gall. Endlich in der literargeschichtlichen Untersuchung der Maschal genannten Gattungen (S. 45 ff.) charakterisiert er ausführlich das Volkssprichwort

und das Spottlied hauptsächlich auch innerhalb der Prophetenschriften. Auch dabei greift er vielfach klärend in die Diskussion ein. König, Bonn.

Kastner, K., Dr. R.-L., Patschkau i. Schl.: Jesus vor Pilatus. Ein Beitrag zur Leidensgeschichte des Herrn. Münster i. W. 1912, Aschendorff. (XVI, 184 S.) 5 M.

Diese von Sickenberger angeregte Studie von Kastner greift aus der Leidensgeschichte einen Abschnitt heraus, der in neuerer Zeit viel und in verschiedenartiger Weise behandelt worden ist; man denke nur an die Arbeiten über die Verspottungsszene, an die Arbeiten von Reich, Wendland, Vollmer oder an die Erörterungen über die juristische Grundlage des Prozesses Jesu. Kastner bietet jetzt nur diesen Ausschnitt der Leidensgeschichte, um später nach vorwärts und rückwärts die Untersuchungen zu ergänzen. Er bietet nach einer kurzen Darlegung des Standes der Forschung und des Problems einen ziemlich einläßlichen Kommentar zu den kanonischen Quellen, jeden der Berichte der vier Evangelien gesondert, und dann nacheinander den flavischen Josephusbericht, den Bericht des Petrusevangeliums und die Berichte der apokryphen Pilatusliteratur behandelnd. Umsichtig wird hier alles zur Deutung herangezogen, auch etwa der berühmte Florentiner Papyrus Nr. 61, der auf die Barrabasszene ein so eigentümliches Licht wirft. Interessant und mir durchaus sympathisch ist die Stellungnahme zu den von Behrendts entdeckten flavischen Josephusstücken, über die ein endgültiges Urteil erst nach der vollständigen Veröffentlichung zu geben sei; andererseits aber macht doch Kastner schon jetzt gegen die historische Bedeutung des Berichts erhebliche Bedenken geltend. Dem Kommentar folgt eine kritische Betrachtung der kanonischen und apokryphen Quellen, hinsichtlich ihrer Historizität und ihres verschiedenartigen Wertes. Den Schluß macht dann eine positive Darstellung des vermutlichen Verlaufs des Prozesses Jesu vor Pilatus auf Grund der Quellen in juristisch-historischer Betrachtung. Diese Arbeit gehört zu den exegetisch-historischen Arbeiten katholischer Autoren, von denen auch der protestantische Autor nicht bloß einiges, sondern recht viel lernen kann. Die Methode ist bei aller konservativen Haltung durchaus quellenkritisch, an den schwierigen Problemen wird durchaus nicht vorbeigegangen; die Literatur jeder Richtung wird herangezogen zur Auseinandersetzung. So kann man sich dieser Arbeit durchaus freuen. Jordan, Erlangen.

Schweitzer, A., Prof. Lic. Dr. Dr., Straßburg: Die psychiatrische Behandlung Jesu. Darstellung und Kritik. Tübingen 1913, J. C. B. Mohr. (VIII, 46 S.) 1,50 M.

Schw.s medizinische Doktordissertation liegt hier vor. Von D. Fr. Strauß ausgehend, erörtert sie die bekannten Aufstellungen eines De Loosten, W. Hirsch, Binet-Sanglé, die alle auf eine religiöse Paranoia Jesu diagnostizieren. Anhangsweise und ganz kurz wird auch Rasmussens Schrift behandelt. Als Mediziner will Schw. an die Frage herantreten; zum größten Teil ist es der Theologe, der debattiert. Oder ist es nicht Theologie, und zwar eine sehr einseitige, wenn er als Quelle für das Personleben Jesu nicht nur den Talmud und die apokryphen Evangelien ablehnt, sondern auch von vornherein dem ganzen Johannesevangelium, ebenso allem, was in Lc. über Mc. und Mtth. hinausgeht, ja auch Mc. 13 und Mtth. 24 jede Bedeutung für die zu erörternde Frage abspricht? Und dazu reiht sich im Fortgang der Untersuchung auch noch Mtth. 4, 1 ff.; Lc. 22, 43; Mtth. 8, 17 ff.; 17, 1 ff.; Mc. 11, 12 f.; Mc. 4, 35, ganz zu geschweigen von eigentümlichen Deutungen einzelner Stellen, wie etwa Mc. 5, 27 f., oder die vom Menschensohn handelnden. Damit ist freilich die Untersuchung sehr vereinfacht worden. Aber ob ein de Loosten, ein Rasmussen von dieser Verschiebung des Problems, von dem Christus der Bibel zu dem Jesus der Kritik (nicht der theologischen Wissenschaft, auch wenn Schw. beides in ganz unglaublich naiver Weise gleichsetzt!) irgendwie überzeugt ist? Aber selbst so: das Jesusbild, wie es nun Schw. zeichnet — ein in der Vorstellungswelt des Buches Daniel und der spätjüdischen Apokalyptik lebender und sich für den bald in überirdischer Glorie erscheinenden „Menschensohn“ und „Messias“ haltender Jude —, und von dem er behauptet, daß es so gänzlich auf zeitgenössischen Anschauungen des Judentums beruhe, daß es als ihre einfache Repräsentation sich darbiete, eben damit als durchaus gesund und einwandfrei, ist für eine rein rationale Beurteilung keineswegs psychologisch einwandfrei. Denn die Ausführung S. 33, daß für einen denkenden Juden die Zusammenordnung der messianisch-apokalyptischen Erwartung und der prophetischen Vorstellung der Davidsohnschaft einen irdisch geborenen und dann in der Ver-

wandlung einen zur überirdischen Herrlichkeit des Menschensohnes erhobenen in Einheit einer Person mit Notwendigkeit postulieren müsse, steht angesichts Dan. 7 (trotz der bekanntlich „wissenschaftlich“ höchst kontroversen persönlichen Deutung der Stelle, die Schw. wieder vorträgt) einfach in der Luft. Und dasselbe gilt von dem zur Rechtfertigung der Todesabsicht Jesu herangezogenen „Sühne“gedanken als einem notwendigen (!) Bestandteile des „messianisch-apokalyptischen“ Denkens und Handelns Jesu. So bleiben zur Widerlegung jener auf Paranoia schließenden Ausführungen eigentlich nur die recht kurzen Bemerkungen übrig, die die klinische Unmöglichkeit der von den genannten Autoren konstruierten Krankheitsbilder wenigstens nach dem derzeitigen Stand der psychiatrischen Forschung darzulegen versuchen. Und geradezu wie Resignation klingt der Schlußsatz: „Die einzigen psychiatrisch eventuell zu diskutierenden und als historisch anzunehmenden Merkmale — die hohe Selbsteinschätzung Jesu und etwa noch die Halluzination bei der Taufe — reichen bei weitem nicht hin, um das Vorhandensein einer Geisteskrankheit nachzuweisen.“ — So hat das Schriftchen nur das Gefühl großer Unbefriedigung in mir geweckt, ja das der Enttäuschung. Die einleitenden Ausführungen über die a priori zu behauptende Unmöglichkeit eines derartigen „pathographischen“ Unternehmens, wie es jene Autoren versuchen, bei Personen weitentlegener Vergangenheit, gemäß dem schon für die Gegenwart geltenden Grundsatz: „Es widerspricht aller psychiatrischen Gepflogenheit, lediglich aus Akten über eine Persönlichkeit zu urteilen“, schienen auf etwas ganz anderes schließen zu lassen.

Jordan, Wittenberg.

Stentzel, A.: Jesus Christus und sein Stern. Eine chronologische Untersuchung. Mit 16 Tafeln und einer Geschichtstabelle. Hamburg 1913, Astronomische Korrespondenz. (VIII, 240 S.) 6 M.

Das Ergebnis dieser Arbeit ist: Der Halleysche Komet vom Jahre 12 vor Christo ist der Messiaskomet, Jesus ist am 17. September des Jahres 12 unserer Zeitrechnung in einer Felsengrotte bei Bethlehem geboren, am 19. Sept. reisen die Magier von Babylon ab und kommen da am 28. Okt. des Jahres 12 an, Anfang November des Jahres 12 fliehen die Eltern mit dem Jesuskinde nach Heliopolis und Leontopolis, wo Jesus dem Oberpriester des Oniastempels in Leontopolis, Pinehas übergeben wird. 4 oder 3 vor unserer Zeitrechnung kehren Jesu Eltern mit dem Kinde nach Nazareth zurück. Mitte April des Jahres 2 unserer Zeitrechnung ist der zwölfjährige Jesus im Tempel, er reist dann aber über Akko zu Schiff wieder nach Leontopolis. Philo lernt im Jahre 15 den 26 jährigen Jesus in Heliopolis kennen, im Jahre 29 kehrt Jesus in seine Heimat zurück, im Jahre 30 von Johannes getauft, im Jahre 33 am 3. April auf Gulgoleth gekreuzigt, steht am 5. April 33 wieder auf, nimmt am 14. Mai des Jahres 33 von seinen Jüngern Abschied, stirbt am 2. Juni 33 bei Engaddi und wird am Ufer des Toten Meeres am 3. Juni 33 beigesetzt. — Ich möchte dem Verfasser, dem es offenbar sehr ernst um seine Aufstellungen ist, nicht wehetun, aber das muß ich doch sagen, daß, mögen seine astronomischen Angaben richtig sein, sein theologisches Wissen für diese Aufgabe nicht ausgereicht hat. Ich will davon absehen, daß zahllose Druckfehler sich finden, veraltete Literatur bezw. veraltete Auflagen benutzt sind, der oft sehr wichtige Urtext schwieriger Stellen nicht herangezogen ist, vor allem aber ist der Verfasser der apokryphen Literatur gegenüber ratlos und darum ganz unkritisch. Mit dem Benanbriefe und dergleichen Sachen läßt sich eben historisch nichts anfangen. So läßt sich mit der ganzen Arbeit, so fleißig der Verf. gearbeitet hat und so gute Gedanken sich gelegentlich finden, wissenschaftlich nicht viel anfangen.

Jordan, Erlangen.

Historische Theologie.

Kirchengeschichtliche Forschungen, insbesondere zur Reformationsgeschichte. Theodor Brieger, dem Begründer und Herausgeber der ZKG., zum 70. Geburtstag, 4. Juni 1912, dargebracht von den Mitarbeitern und dem Verlage der Zeitschrift. Gotha 1912, F. A. Perthes. (VIII, 187 S.) 5 M.

Im Jahre 1875 hat Th. Brieger die ZKG. zusammen mit Gaß, Reuter und Ritschl gegründet, die, wie es in der Widmung heißt, vor allem durch die Intensität der Briegerschen Redaktionsarbeit zu dem Zentralorgan der deutschen kirchengeschichtlichen Forschung sich rasch entwickelt hat. Dabei blieb Br. selbst unermüdlich helfend und anregend im verborgenen, selten trifft man seinen Namen auf dem Titel größerer Werke, Handbücher und Editionen. Die Selbstlosigkeit solch einer echtdeutschen Gelehrtenarbeit bei einem allgemein anerkannten Führer der

Forschung ist es gewiß wert, am 70. Geburtstag gefeiert zu werden. C. Erbes hat eine seiner kritischen Studien über den Apostel Johannes und den Jünger, welcher an der Brust des Herrn lag, beigesteuert, indem er heidnische Tradition und christliche Legende in Ephesus miteinander in Verbindung bringt, neue Thesen aufstellt, alte verteidigt. Seine zahlreichen Arbeiten greifen ineinander (S. 41), seine Belesenheit und Kombinationsgabe gewähren ihm eine Sonderstellung. Kalkoff schreibt über Flavio als Biographen Kajetans und Luthers Verhör in Augsburg; O. Clemen über Savonarolas Schätzung in Wittenberg und ein lehrreiches Epitaph Clemens VII.; G. Kawerau über einen neuentdeckten *D.* Val. Vigelius und den Eislebener Streit (1543) über die Reliquiae sacramenti; endlich B. Beß in prächtigen, großen Zügen über die Entwicklung der hessischen Kirche unter Philipp dem Großmütigen. Kropatscheck, Breslau.

Greven, J., Dr., Kaplan, Düsseldorf: Die Anfänge der Beginen. Ein Beitrag zur Geschichte der Volksfrömmigkeit und des Ordenswesens im Hochmittelalter. Münster i. W. 1912, Aschendorff. (XVI, 227 S.) 5,50 M.

Die alte Streitfrage nach dem Ursprung der Beginen wird hier mit sehr viel neuem Material und auf z. T. ganz neuen Wegen zu lösen versucht. Die Beginen sind in bestimmten Formen in Köln 1230 nachweisbar, die einzelnen Erscheinungsformen sind seit der Gründung im 12. Jahrh. freilich so wandelbar, wie man aus jedem Nachschlagewerk ersehen kann, daß die Streitfragen verständlich sind und ein einheitliches Bild kaum erwartet werden kann (soziale freie Hülfsgenossenschaft, Bettelorden, Ketzer). „Ohne Gründer, ohne Gründerin“ ist das eigentliche Beginenwesen entstanden (S. 208), durch Loslösung von den alten Orden. Die Beginen waren „im Grunde nichts anderes, als der nach Art einer Ordensgemeinschaft von religiösem Gesichtspunkt aus zusammengehaltene Stand solcher weiblicher Personen, die als Jungfrauen, Ehefrauen und Witwen sich zu einem enthaltsamen Leben entschlossen hatten“ (vgl. S. 64). Über den Ursprung der Beginen gibt es viele Legenden, die vom Verf. zuerst zerstört werden, dann schildert er die Beginen in Lüttich um 1213 und kommt dann auf den festen historischen Boden, wobei der Priester Lambert von Lüttich († 1177) eine besondere Rolle spielt. Viele Namen werden genannt, viele Quellen kritisch durchmustert. Die ganze Arbeit stellt uns auf einen soliden, nach allen Seiten gesicherten Boden, der für die Forschung wohl auf längere Zeit sich als fruchtbar beweisen wird. Die „modernen Heiligen“ (S. 57) haben sich, wie der Verf. zeigt, erst nach einer längeren Sichtungsperiode aus der organisations- und regellosen Form zu einer festen Genossenschaft entwickelt (Kap. IV).

Kropatscheck, Breslau.

Schuhmann, G.: Die Berner Jetzertragödie im Lichte der neueren Forschung und Kritik. Freiburg i. Br. 1912, Herder. (XII, 152 S.) 2 M.

Am 31. Mai 1509 sind die vier Obersten des Dominikanerklosters in Bern unter ungeheurem Zulauf der Bürger nach „peinlichem“ Verhör „kläglich verbrannt“ worden wegen abscheulicher teuflischer Erscheinungen, die sie gehabt haben wollten. Ihre Schuld galt auch bei Janssen und andern Katholiken als ausgemacht. Da trafen sich der Berner Exeget Rud. Steck, der radikale Kritiker des Galaterbriefs, und der gelehrte Polemiker Nik. Paulus in einer Ehrenrettung der Väter zusammen. Ein unerhörter Justizmord sei hier begangen. Der eigentlich Schuldige sei ein Novize des Klosters, der „Schelm Jetzer“, gewesen, der die leichtgläubigen Väter betört habe. Andre angesehene Historiker stimmten zu. Bei den Katholiken wirkte das Ansehen des Dr. N. Paulus, bei uns wurde durch Steck die Episode überhaupt erst recht bekannt, blieb nun aber nachdrücklich im Gedächtnis haften. Es handelt sich um eine Quellenfrage, bei der Thomas Murner den Ausschlag gibt. Er ist darum vom Verf. auch mit seinen Schriften und seiner Person in den Vordergrund gestellt. Alle Gegner des Dr. N. Paulus und *D.* Steck werden hier zum erstenmal mit Gründlichkeit widerlegt und in 25 Abschnitten die Einzelheiten des Prozesses durchgenommen. Zur Zeit wird die sorgfältige Arbeit des Verfassers als maßgebende Darstellung des Jetzerprozesses gelten, da sie alle Quellen und Bearbeitungen berücksichtigt.

Kropatscheck, Breslau.

Vollmer, H., Lic. Prof., Realschuldirektor, Hamburg: Materialien zur Bibelgeschichte und religiösen Volkskunde des Mittelalters. Berlin 1912, Weidmannsche Buchhandlung. Band I. (X, 214 S.) Mit 20 Tafeln in Lichtdruck. 12 M.

Unter denen, die an der großen, noch ungeschriebenen „Geschichte der Bibel in der Kirche“ mitarbeiten, gebührt H. Vollmer schon

längst ein ehrenvoller Platz. Kähler hatte durch Vorlesungen und Gelegenheitsschriften vielfach auf dies Desiderium hingewiesen, dessen Erfüllung uns etwas Ähnliches wie eine Geschichte der Frömmigkeit bieten würde, auch K. Sell hatte ein Programm aufgestellt, aber der zunächst nötigen Kleinarbeit waren beide nicht näher getreten. Hier haben andere, v. Dobschütz in erster Linie, eingesetzt. Nach dem Vorwort legt der Verf. den Hauptnachdruck auf den Beitrag zur religiösen Volkskunde, den er liefern wolle. Er weist auf die interessanten Volksvorstellungen über Gott und die Welt hin, die die Historienbibeln liefern, und auf die „Schlußrezensionen" uralter Sagen- und Legendenstoffe. Eine „Gesamtdarstellung des religiösen Volkslebens im deutschen Spätmittelalter von 1200—1500" schwebt ihm als Voraussetzung zum Verständnis der Reformation vor. Das ist gewiß ein weitausschauender Plan. Doch im vorliegenden Bande handelt es sich zunächst weniger um Untersuchungen und Darstellung, als um eine umfassende Materialiensammlung zur Geschichte der ober- u. mitteldeutschen Historienbibeln. Ein zweiter Band soll die niederdeutschen Historienbibeln ebenso gründlich registrieren. Im ganzen sind 88 Handschriften beschrieben, darunter viele unbekannte, die der Verf. mit seiner Frau auf ausgedehnten Reisen durchmustert hat. Das Buch ist mit 20 vorzüglichen Lichtdrucktafeln und schönen Initialen geschmückt. In allen Teilen zeigt sich peinlichste bibliographische Genauigkeit, die sich natürlich in erster Linie gegenüber Merzdorfs bekannter Ausgabe der Historienbibeln (1870) geltend macht. Den Rahmen dieser Literaturgattung spannt V. weiter als Merzdorf, indem er auch Profangeschichte und apokalyptische Mischtexte hinzuzieht und nur die mit erbaulichen Glossen verbundenen Texte prinzipiell ausschaltet. Eine wesentliche Stoffvermehrung liefert der Verf. in einer von ihm in 6 Handschriften neu aufgefundenen Textgruppe, einer verkürzten deutschen Form der historia scholastica des Petrus Comestor. Jedenfalls liegt diese dringend nötige Arbeit in den besten Händen; Textproben und Inhaltsangaben wechseln mit Manuskriptbeschreibungen ab; auch zu W. Walthers großer Geschichte der deutschen Bibelübersetzung werden zahlreiche Ergänzungen geboten. Wir wünschen den Studien des Verf.s guten Fortgang.

Kropatscheck, Breslau.

Quellen zur Kirchengeschichte.

Bibliothek der Kirchenväter, hrsg. v[on] Geh.-Rat O. Bardenhewer, Prof. Scherman[n] und Prof. K. Weymann. Kempten un[d] München 1912/13, Jos. Kösel. Je 3 M., ge[b.] 3,80 M.

VI: **Ausgewählte Schriften der syrische[n] Dichter,** übersetzt von Dr. P. S. Land[s]berger, Benediktiner von Scheyer[n]. (VIII, 54 u. 45 u. 148 u. 183 S.)

Der neuste Band dieser mehrfach hi[er] empfohlenen Bibliothek bietet eine schonend[e] Neubearbeitung der altbewährten Übersetzu[n]gen des hervorragenden verstorbenen Orie[n]talisten G. Bickell. Manches mußte gekürz[t], manches erweitert werden. Die Texte si[nd] folgenden „Dichtern" entnommen: Cyrillona (Sämtliche Gedichte), Baläus (Ausgewählt[e] Gedichte), Isaak von Antiochien und Bisch[of] Jakob von Sarug mit ausgewählten Gedichten. Der dogmatische Inhalt dieser Gedichte i[st] recht vielseitig; denn um den dogmatische[n], weniger den ästhetischen Wert handelt [es] sich in diesen Gedichten, die nicht viel meh[r] als versifizierte Prosa sind. Die Inkarnatio[n] und die heilige Jungfrau, Fasten und Buße, Teufel und Götzenbilder, Hunnenkriege un[d] andre Geschichtsmomente, das Elogium viele[r] Heiliger u. a. bilden den Stoff. Im äußere[n] ist zu bemerken, daß die beiden letzt[ge]nannten Dichter nach neuen Edition[en] wesentlich erweitert sind, und daß man jetz[t] erst eigentlich Bickells Verdienste übersieh[t]. Er hat meisterhafte deutsche Übersetzunge[n] zu der Bibliothek beigesteuert, die damals i[m] Urtext nur handschriftlich, nicht im Druc[k] vorlagen. Zur Einführung in die syrische[n] Dichter haben wir auch heute dieser Sammlung nichts an die Seite zu stellen.

VIII u. X: **Augustins Vorträge über da[s] Johannesevangelium,** übersetzt und eingeleitet von Prof. Dr. Th. Specht, Dillingen. (XII u. 408; IX u. 379 S.)

XI: **Des heil. Makarius des Ägypter[s] Schriften** aus dem Griechischen übersetz[t] von Stadtkaplan Dr. *D.* Stiefenhofer, Augsburg. (XXXII u. 395 S.)

Augustins Homilien über das Johannesevangelium, wie wir sie zu nennen pflege[n], verfaßt ca. 416 (vgl. Jordans altchristlich[e] Literaturgeschichte, S. 195), sind hier sorgfältig neu übersetzt und erläutert worde[n] im Anschluß an die vortreffliche Übersetzun[g] von Dr. Hayd in der ersten Auflage. D[ie]

Handschriften nennen sie bald homiliae, bald sermones, bald tractatus. Augustin hielt diese Vorträge an Festtagen und an Alltagen, z. B. Montags die Fortsetzung der Sonntagshomilie; lauter Beifall (3. Vortrag) folgte ihnen gelegentlich (S. XI). — Vom Ägypter **Makarius** sind 50 Homilien und eine Anzahl Briefe übersetzt. Die Autoritäten für uns gegen die Echtheit der Homilien sind (S. XIII) unbefangen gegenübergestellt (Bardenhewer u. a. gegen Flemming und Stiglmayr). Am Schluß (S. XXIV) der Einleitung heißt es: „Die Person des Homilienschreibers ist rätselhaft. Jedenfalls kann nach dem heutigen Stand der Makariusforschung der Abt der sketischen Wüste, Makarius von Ägypten, als Autor des Homilienwerkes nicht mehr in Betracht kommen.“ Die Homilien sind eine wertvolle Fundgrube altchristlicher Exegese. Sie wandeln durchaus in den Bahnen der allegorischen Schriftauslegung, die wohl in ihren Anfängen (Philo), aber für die spätere Zeit noch nicht untersucht ist. Die Vorbilder des Makarius sind Clemens von Alexandrien, Origenes, Methodius, Gregor von Nyssa u. a. (S. XXIII). — Die mehrfach empfohlene Bibliothek der Kirchenväter verdient nach Inhalt und Ausstattung immer wieder lobend erwähnt zu werden. Kropatscheck, Breslau.

Nachtrag zum Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich. 32. Jahrgang. Wien und Leipzig 1911, F. Klinkhardt. (92 S.)

Das Heft bringt die „Literarische Rundschau über die den Protestantismus in Österreich betreffenden Veröffentlichungen des Jahres 1910“, die *D.* Loesche und *D.* Skalsky besorgt haben. Im Gegensatz zu andern Unternehmungen, die in solchem Falle sich mit der Anführung der Buchtitel begnügen, haben wir hier ausführliche, zum Teil sogar sehr tief in die Materie eindringende Besprechungen, die es dem Leser ermöglichen, sich schnell und zuverlässig über das ganze hier in Frage kommende Gebiet des Berichtjahrs zu orientieren. Das ist, zumal für den, dem diese österreichischen Stoffe an sich etwas abgelegen sind, eine außerordentlich willkommene Arbeitserleichterung, und die denkbar beste Interessierung der außerösterreichischen Gelehrtenkreise für die dort bewegenden Fragen. — Eine Auseinandersetzung Prof. Bidlos mit dem Dorpater Prof. *D.* Kvacala über die Frage des konfessionellen Verhältnisses der Brüderunität zum Luthertum ist beigefügt. Überzeugendes gegen Kvacalas bekannte Position hat Bidlos u. E. nicht vorgebracht. Uckeley, Königsberg.

Theologische Arbeiten aus dem Rheinischen wissenschaftlichen Prediger-Verein. Herausg. von Prof. *D.* Simons. Heft XIV, N. F. Tübingen 1913, J. C. B. Mohr.

Aus diesem Bande liegt uns als Separatabdruck die sehr umsichtige und reichhaltige Bibliographie des Jahres 1912 aus der Feder des Pastors W. **Rotscheidt** vor (S. 115—132 des Heftes). Man staunt, was alles in dem einen Berichtsjahre von der Kirche und über die Kirche des Rheinlandes literarisch produziert ist. Durch die Zusammenfügung der Jatho-Publikationen erhält die Arbeit auch für nicht bloß theologisch-wissenschaftlich arbeiten wollende Kreise ihre Bedeutung.

Uckeley, Königsberg.

Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte; unter Mitwirkung von *D.* **Meyer** u. *D.* **Mirbt**, hrsg. von *D.* Ferd. **Cohrs**. 17. Jahrgang. Braunschweig 1912, A. Limbach. (IV, 259 S.) 5 M.

Dieser 17. Jahrgang der Zeitschrift für niedersächsische Kirchengeschichte wird hauptsächlich angefüllt mit einer recht gediegenen Arbeit Dr. Wenkes über die Urkundenfälschungen des Klosters St. Blasien in Nordheim. Es handelt sich um Urkunden der Zeit von 1141—1237. Kandidat Althaus gibt den zweiten Teil seiner Untersuchung über die Generalvisitation des *D.* Molanus in der Spezialinspektion Münden. P. Graff zeichnet ein Lebensbild des Generalsuperintendenten Knorr, eines Theologen der Übergangszeit vom Orthodoxismus zum Pietismus. Andere kleinere Abhandlungen schließen den inhaltreichen Band, dem ein Gedächtniswort auf den verstorbenen Mitredakteur und fleißigen Mitarbeiter, Geheimrat Prof. *D.* Tschackert (gest. 7. 7. 1911), vorangestellt ist. Aus seinem Nachlaß sind eine Reihe Miszellen, sowie urkundliches Material über die, bekanntlich nicht zur Ausführung gekommene „Berufung Herders nach Göttingen“ beigegeben.

Uckeley, Königsberg.

D. Martin Luthers Werke, kritische Gesamtausgabe: **Die deutsche Bibel.** Band I—III. Weimar, H. Böhlau.

I (1906). Vorstücke: Luthers eigenhändige Niederschriften der Übersetzung (Buch der Richter bis Hohes Lied) mit 4 Nachbildungen der Handschrift. (XXIII, 639 S.) — II (1909): a) Schluß der Niederschriften

(Jesaias bis Jesus Sirach) und b) Bibliographie der Drucke der Lutherbibel von 1522—1546. (XXVIII, 727 S.) — III (1912): a) Vorwort, Einleitungen und Luthers Handexemplar des deutschen Psalters (Kunheim, 1528), S. V—LIII, b) Text des Revisionsprotokolls zum Psalter 1531 (S. 1—166; c) Text der Bibelrevisionsprotokolle 1539—1541 und handschriftliche Eintragungen Luthers in sein Altes Testament, Druck von 1538/39 (1. Teil: 1. Mos. 1 bis Ps. 150). S. 167 bis 580.

Unter dem Titel „*D.* Martin Luthers Deutsche Bibel“ erscheint ein selbständiger Unterteil der großen kritischen Gesamtausgabe der Lutherwerke in etwa 7 Bänden zu durchschnittlich je 20 M. Das Inhaltsverzeichnis zeigt, daß wir es mit etwas ganz anderem zu tun haben als etwa nur mit einer den heutigen Forderungen der Wissenschaft entsprechenden Wiederholung der kritischen Ausgabe der Lutherbibel, die 1845—1850 Bindseil und Niemeyer in 7 Bänden (im Verlag der Cansteinschen Bibelanstalt) veranstaltet hatten. Sie boten einen sorgfältigen Abdruck der letzten Originalausgabe von 1545 mit Angabe aller sachlichen Varianten von 1522 ab. Die Wiederholung dieser Arbeit auf viel breiterer Grundlage wird das neue Unternehmen abschließen. Den Anfang bilden Erstausgaben äußerst wertvoller Urkunden zum Werden des deutschen Bibeltextes. — 1. Ich beginne mit der Besprechung der eingehenden Bibliographie aller deutschen Bibeldrucke von 1522—1546 aus der Feder von Prof. Dr. Paul Pietsch, dem schon 1888 die Bearbeitung der deutschen Bibelübersetzung Luthers von der Lutherkommission übertragen war. Über die Gründe, warum diese Arbeit bis 1906 zurückgestellt wurde, über den Wechsel in der Leitung der Gesamtausgabe und nachträgliche Verschiebungen im Arbeitsplan gibt das Vorwort von P. Pietsch in Bd. I und des neuen Leiters Prof. Dr. Drescher in Bd. II Auskunft. — Diese Bibliographie, die füglich die neue Ausgabe hätte eröffnen sollen, füllt Bd. II von S. 201—727 aus. Es werden in fortlaufender Zählung mit besternten Zahlen (*1—*84) alle unter Luthers Augen in Wittenberg hergestellten Drucke von Bibeln und Bibelteilen (Originaldrucke) und mit unbesternten Zahlen (1—253) alle Nachdrucke in Deutschland von 1522—1546 aufgezählt. Die Beschreibung der Drucke ist so eingehend, daß an der Hand dieser Bibliographie jeder irgendwo vorhandene Bibeldruck dieses Zeitraums leicht bestimmt werden kann. Pietschs mühevolle Arbeit bildet nicht nur den unumgänglich nötigen Schlüssel zu den Siglen des späteren Variantenapparates. Wir erhalten endlich einen quellenmäßigen Beleg für das siegreiche Vordringen der Lutherbibel auf deutschem Boden. Über 300 Ausgaben, deren einzelne wir zu 1000—3000 Exemplaren veranschlagen dürfen, sind in den ersten 24 Jahren erschienen. Basel, Straßburg, Nürnberg, Augsburg, später auch Frankfurt und Leipzig werden, von unbedeutenderen Druckorten abgesehen, neben Wittenberg und Erfurt wichtige Quellpunkte für die Bibelverbreitung. Das niederdeutsche Sprachgebiet mit seiner plattdeutschen Umformung des Luthertextes ist in diese Bibliographie noch gar nicht einbezogen. Ein interessantes Stück Reformationsgeographie zieht an unserm Geiste vorüber. Auch auf den langsam vordringenden Sieg der neuhochdeutschen Schriftsprache fällt von hier aus interessantes Licht. Der verdienstvolle Büchersammler Panzer, auf dessen Angabe aber aus dem Jahre 1782—91 unsere bisherige Kenntnis von der Ausbreitung der Lutherbibel fast ausschließlich beruhte, wußte nur von 270 Bibelausgaben und hat dabei noch über 30 irrige Ansätze gemacht, mit denen Pietsch nun endgültig aufgeräumt hat. Einem Panzer waren etwa 140 Bibelausgaben aus Luthers Zeit noch unbekannt geblieben. — 2. Der ganze 1. Band und das erste Drittel des 2. Bds. sind von Luthers eigenhändiger Niederschrift der Bibelübersetzung ausgefüllt, welche die Druckvorlage bildete. Obwohl schon 1835 Bibliothekar Kindscher die Wichtigkeit dieser handschriftlichen Quelle klargestellt hatte, fand sie so gut wie keine Beachtung. Vorhanden sind nur zwei Drittel vom Manuskript des Alten Testaments: in einer Zerbster Handschrift Richter 7, 19 bis Esther 9, 1 mit wenig Lücken; in einer Berliner Handschrift Hiob 1, 1 bis Hohelied 8, 14, leider fehlt darin Ps. 48, 2 bis 80, 9; endlich aus verschiedenen Bibliotheken Bruchstücke zu den Propheten (besonders Jes. 1—32 und Jeremia). Von den Apokryphen besitzen wir fast nur das Buch der Weisheit. Vom Neuen Testament ist nichts erhalten. Der Bearbeiter, Prediger E. Thiele, hat auch alles, was in der Handschrift gestrichen war, entziffert und mitgeteilt. Daß manchmal die Drucker in dem Wirrwarr der Verbesserungen, vor allem im Buche Hiob, sich noch zurecht fanden, ist ein Wunder.

Allerdings hatte Luther zur Erleichterung die endgültigen Verbesserungen vor Drucklegung mit roter Tinte ausgeführt. Ein System von diakritischen Zeichen in unsrer Ausgabe macht ersichtlich, was durchstrichen, über oder unter der Zeile verbessert, am Rande nachgetragen oder mit roter Tinte geschrieben ist. Die Unterscheidung der Korrekturen mit schwarzer und roter Tinte läßt uns die stufenmäßige Entwicklung unsres deutschen Bibelwortes von enger Anlehnung an den Grundtext bis zur freien Umdeutschung deutlich verfolgen, eine Entwicklung, die erst in der Schlußgestalt des Bibeltextes von 1545/46 zur Ruhe kommt. Der Legende, die noch immer in katholischen Handbüchern zu lesen ist, daß Luther nur die vorlutherische Bibelübersetzung leicht überarbeitet und geglättet habe, wird durch die Veröffentlichung der Handschrift endgültig jeder Boden entzogen. Den deutlichen Ausgangspunkt für den Luthertext bildet weder diese ungenießbare Übertragung, noch die Vulgata, aus der sie geflossen ist, sondern der Grundtext, dem der Übersetzer bei der allerersten Niederschrift in einer begreiflichen Abhängigkeit genau folgte, um aber noch mitten in der Arbeit durch ständige Verbesserungen, Umstellungen usw. den Gesetzen des deutschen Sprachgeistes immer gerechter zu werden. Der Exeget Luther gewinnt in unsrer Achtung, je mehr wir uns in die ersten Bände unsrer Ausgabe versenken. Ganz gründlich hat er sich um die Erfassung des Wortsinnes bemüht und dabei für seine Zeit bewundernswerte hebräische Kenntnisse an den Tag gelegt. Bei unbekannten Worten und Wendungen ließ er zuweilen in seiner Handschrift eine Lücke, die er schließlich mit roter Tinte oder gar erst während des Druckes ausfüllte. Nicht selten vermerkte er die lateinische Bedeutung im laufenden Text oder am Rande, weil ihm ein treffender deutscher Ausdruck dafür noch nicht zu Gebote steht. Als Beispiel sei nur Richter 11, 35 angeführt: a) „Ah meyn Tochter; du krümest mich und bist meyn turbatio worden. b) (rot korrigiert) du machst mir hertzenleyd und betrubist mich. c) (letzte Fassung von 1540) Wie beugestu mich und betrübest mich!" — 8. Mit Band III beginnt die Veröffentlichung der Revisionsprotokolle, eines Lutherfundes aus jüngster Zeit. Erst 1893 hat nämlich Buchwald in Jena unter einem Pack Handschriften, der hauptsächlich Rörers Nachschriften von Lutherpredigten enthielt, auch Aufzeichnungen desselben Lutherverehrers entdeckt, die er sich bei den Sitzungen machte, in denen Luther mit seinen Freunden den Wortlaut seines deutschen Bibeltextes für Neuauflagen vorbereitete. Diesen Sitzungen wohnte Rörer wahrscheinlich deswegen bei, weil er den Bibeldruck als Korrektor zu überwachen hatte. Er bediente sich bei seinen Aufzeichnungen einer Art Kurzschrift. Leider sind seine Notizen bei den Beratungen, die der Erstausgabe der Vollbibel von 1534 vorausgingen, verloren. Wir besitzen nur seine Aufzeichnungen bei Luthers freier Umdeutschung des Psalters von 1531 und seiner letzten Bibelrevision von 1539—41. In deutlichem Zusammenhang mit dieser letzten Revision stehen Randnotizen in einem deutschen Handexemplar Luthers. Diese sind darum in Band III in Paralleldruck zu Rörers sehr kurzem Bibelrevisionsprotokoll von 1539—41 mitgeteilt. Band III führt dieses Protokoll mit Luthers einschlägigen Randnotizen aus seiner Handbibel von 1538/39 nur bis zum Schluß der Psalmen. Die Vollendung bringt erst der noch ausstehende Band IV. Viel ausführlicher und eingehender waren die Besprechungen Luthers mit seinen Freunden bei seiner Neubearbeitung der Psalmen im Jahre 1531. Wir sind den Bearbeitern dieses Bandes, Pf. Lic. Reichert und Sup. *D.* Koffmane, zum größten Dank verpflichtet, daß sie Rörers Hieroglyphenschrift entziffert und uns zugänglich gemacht haben. Die Hauptarbeit hat Reichert geleistet, der auch zuerst das ganze Material gründlich durchgearbeitet und seine Bedeutung erkannt hat (Bd. III, S. VI). Die kurzen, abgerissenen Notizen Rörers, soviel sie uns auch noch im einzelnen zu raten aufgeben, lassen uns doch die treibenden Kräfte im Herzen Luthers klar erkennen, die ihn ständig an seinem Bibeltext zu bessern zwangen. Wir belauschen die eindringenden Auseinandersetzungen des Exegeten Luthers und seiner Freunde über den Wortsinn. Manche dunkeln Andeutungen lassen sich nur durch Heranziehung seiner exegetischen Werke erklären. Wie oft bemerkt Luther, daß er den Sinn eines dunkeln oder strittigen Ausdrucks im Hebräischen an allen vorkommenden Stellen nachgeprüft habe und teilt sein Ergebnis mit. So spürt er selbständig der Wortbedeutung nach. Wichtig ist ihm auch festzustellen, welches Bild oder Gleichnis dem Dichter vorschwebe (z. B. bei Psalm 18, 12 ff.). Er drängt auf Klarheit und Anschaulichkeit (so z. B. auch beim Tempelbau in den Büchern der Könige (Bd. III, S. 419 ff.) als erster Vor-

bedingung einer durchsichtigen Verdeutschung. Aber noch wichtiger ist ihm das psychologische Verständnis der Bekenntnisse, Erfahrungen und Gebete der Psalmisten auf Grund seiner Erlebnisse, die er in dieser Welt der Sünde und des Kampfes mit seinem Gott gemacht hat. Ihm werden die Psalmworte zum kürzesten und zutreffendsten Ausdruck für die Offenbarungen der Güte und der Strenge, der Treue und Macht Gottes, wie sie ihm in der Geschichte und in seinem eigenen Leben entgegengetreten sind. So stellen seine von Rörer uns erhaltenen Wortes tändig die Zeitgeschichte, Freund und Feind in das Licht des Psalmes, an dem er gerade arbeitet und enthüllen uns das Geheimnis der Anziehungskraft seiner packenden Bibelsprache. Er findet auch als Übersetzer Worte nicht für fremde Gedanken, sondern für eignes Erleben. Endlich staunen wir Luthers Sprachreichtum an. Es sprudeln aus ihm immer gleich vier, fünf Synonyme heraus, wenn er einen neuen deutschen Ausdruck sucht. Für die Beurteilung unsrer deutschen Bibel, besonders des deutschen Psalters in der freien Fassung von 1531 ist die leise Verschiebung von israelitischem Denken und Fühlen in die deutsche Empfindungswelt, die sich in den Protokollen widerspiegelt, wichtig. Wie solche freien Umdeutschungen oder Eindeutschungen, z. B. Ps. 24, 7 ff.; 42; 46; 73; 90, aus dem Grundtext in Luthers tiefem Gemüte geradezu vor unsern Augen herauswachsen, erleben wir an der Hand der interessanten Aufzeichnungen Rörers. Mit Spannung sieht man der Vollendung des großen Werkes entgegen, das uns die alte deutsche Bibel in ganz neuem Lichte zeigt. Es sollte in keiner größeren Bibliothek fehlen; Kirchen- und Synodalbibliotheken sei es besonders empfohlen. Möchte diese neue kritische Ausgabe nicht nur fleißig von Gelehrten ausgeschöpft werden, sondern vor allem in dem bleibenden Gewinn, den sie bringt, dazu mithelfen, daß unser deutsches Volk das Kleinod besser würdige, das wir in der Lutherbibel besitzen, und daß es vom Übersetzer den Blick für die religiösen Kräfte dieses Buches lerne. Risch, Landau.

Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart: Nr. 234, 238, 243, 246, 249, 251, 254, 258. Tübingen 1904—1912.

Kurrelmeyer, W.: Die erste deutsche Bibel. Erschienen Band 1—2 (das Neue Testament), Band 3—8 (Altes Testament bis Jesaia 66 in der Anordnung der Vulgata). Die Publikationen des Lit. Vereins erscheinen nicht im Buchhandel, sondern nur für die Mitglieder des Vereins. Jahresbeitrag 20 M.

Daß vor Luther die Bibel nicht nur häufig ins Deutsche übersetzt, sondern sogar in 14 hochdeutschen und 4 niederdeutschen Druckausgaben verbreitet war, ist trotz Walthers trefflichem Werk über die deutsche Bibelübersetzung des Mittelalters (Braunschweig 1889—91) immer noch nicht sicherer Bestandteil des landläufigen kirchengeschichtlichen Wissens. Die Handschriften und Drucke sind allerdings recht große Seltenheiten. Um so mehr ist es zu bedauern, daß auch die seit 1904 von dem amerikanischen Germanisten begonnene wissenschaftliche Herausgabe dieses 14fachen oberdeutschen Bibeldruckes unter den Publikationen des literarischen Vereins in Stuttgart fast keine Beachtung bei den Theologen gefunden hat. Kurrelmeyer legt den ältesten Druck (1466 von Mentel in Straßburg) zugrunde und fügt darunter die sachlichen (aber nicht die orthographischen) Abweichungen der andern Drucke bei. Der Drucker Mentel ließ aber nicht etwa eine neue Bibelübersetzung für den Druck herstellen, sondern nur eine ältere handschriftliche Übersetzung ohne jede kritische Durchsicht durch den Druck vervielfältigen. Dieselbe Rezension ist uns außer dem Druck noch in mehrfacher handschriftlicher Überlieferung erhalten: für das Neue Testament im Codex Teplensis (T) und einer Freiberger Bibelhandschrift (F), für das Alte Testament in einer Wolfenbüttler (W). Auch die handschriftlichen Varianten werden in einem besonderen Apparat gebucht. Die drei ersten Druckausgaben zeigen sehr geringe Abweichungen. Dagegen ließ Zainer in Augsburg den fehlerhaften und stilistisch sehr ungehobelten Text einer völligen Neubearbeitung unterziehen (1475); auch in technischer Beziehung zeigt dieser Druck wertvolle Verbesserungen. Die nun darauf fußenden weiteren Ausgaben haben fortschreitende Änderungen; der neunte Druck (von Koburger, 1483) bedeutet wieder einen guten Schritt vorwärts. Der letzte Druck erschien bei Otmar in Augsburg, der gleich einer der ersten Drucker des Luthertextes ward (1523) — auch ein Zeugnis für Luther! Die neue Ausgabe stellt durch die Anordnung des Variantenapparates die fortschreitende Textentwicklung, ja bis zu einem gewissen Grade das Herauswachsen unserer deutschen Bibelsprache übersichtlich dar. Dagegen gewinnt

man keinen Totaleindruck davon, wie die Bibel vor Luther in ihrer besten Gestalt ausgesehen hat. Es sollten aus verschiedenen Teilen der Bibel (auch den Psalmen und Briefen) zusammenhängende Proben, womöglich einige Lichtdruckbilder dem ausstehenden Schlußbande beigefügt werden. Auch über die zugrunde liegende Vulgatarezension sieht man genauerem Aufschluß dankbar entgegen. Schade, daß Nestle's bessernde Hand dem Schlußbande nicht mehr zugute kommt!

Risch, Landau.

Bibliothek d. ältesten deutschen Literaturdenkmäler. Paderborn, F. Schöningh.

I. **Stamm-Heyne's Ulfilas,** oder die uns erhaltenen Denkmäler der gotischen Sprache. Text, Grammatik, Wörterbuch neu herausgegeben von Ferd. Wrede. 12. Aufl. 1913. (XIV u. 493 S.) 6 M.

Für mehr als ein Menschenalter war dieses Buch die bequemste und verbreitetste Ausgabe der gotischen Bibel. Auch heute noch vereinigt dieses knappe Handbuch in einer den Fortschritten der germanistischen Wissenschaft entsprechenden Verjüngung alles, dessen man zu einem Wulfilastudium unumgänglich bedarf. Der Text zeichnet sich durch peinliche Zuverlässigkeit aus. Die neue Ausgabe von Streitberg und vor allem die auch dort berücksichtigte neueste Kollation der Handschriften von Braun ist der Neuauflage zugute gekommen; wir finden auch das neugefundene Gießener Bruchstück Lukas 23 eingefügt. Die Grammatik ist durch ihre knappe Zusammenfassung für Fortgeschrittene wertvoller als für Anfänger. Das Wörterbuch ist sehr ausführlich. Die Beifügung der griechischen Bedeutung, soweit sie einwandfrei feststeht, würde ich als Theologe dringend befürworten. Weil Wrede mit Jülicher noch nicht die Stunde zur Rekonstruktion der griechischen Vorlage gekommen erachtet (S. 9—14), beschränkt sich diese Ausgabe auch fernerhin auf den gotischen Text.

Risch, Landau.

Germanische Bibliothek von Dr. W. Streitberg. Heidelberg, C. Winter.

Gotisches Elementarbuch. 3. u. 4. Aufl. (909 S.) 3,40 M.

Streitberg, Die gotische Bibel. I. Der gotische Text und seine griechische Vorlage mit Einleitung, Lesarten und Quellennachweisen sowie den kleinern Denkmälern als Anhang. 1908. (XL, VI u. 484 S.) II. Gotisch-griechisch-deutsches Wörterbuch. 1910. (XVI u. 180 S.) Zus. 6,40 M.

Streitberg verfügt in besonderem Maße über die Gabe, die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung in einer überaus lichtvollen Form, die auch Fernerstehende fesseln kann, zusammenzufassen. Seine germanische Bibliothek, und in ihr wieder die von ihm selbst herausgegebenen Bände seien vor allem denen empfohlen, die sich mit germanistischen Fragen befassen müssen, ohne von Haus aus Germanisten zu sein. Ohne durch den Ballast der Fachwissenschaft abzustoßen, entsprechen diese kurzen Elementar- und Handbücher doch den Anforderungen strengster Wissenschaft. — Die gotische Grammatik führt jeden, der einigermaßen philologisch arbeiten gelernt hat, sehr geschickt in die gotische Sprache ein. Nur wird er gut tun, die Lautlehre vorerst ganz zu überschlagen, bei der Formenlehre über die Anmerkungen anfänglich hinwegzulesen und mit der ausgezeichneten Syntax erst anzufangen, wenn er etwas in den gotischen Text eingelesen ist. Mir schien die Auswahl der Lesestücke aus verschiedenen neutestamentlichen Büchern in der 2. Auflage zweckdienlicher. Die dritte Auflage enthält Matthäus ganz, soweit vorhanden, aber auch nur diesen. Da die vorauszusetzende griechische Vorlage seitengleich mit abgedruckt ist, kann sich ein Theologe bequem in das Gotische einlesen.

Die Ausgabe der gotischen Bibel durch Streitberg hätte in ganz anderem Maße die Beachtung von Theologen verdient, als sie ihr zu teil geworden ist; es steckt ein gut Stück theologischer Wissenschaft in ihr. Man kann sie nur im Zusammenhalt mit der gotischen Grammatik ausschöpfen, die in der Einleitung alles gesicherte Wissen über die Goten, ihre Geschichte, die Geschichte des Bischofs Wulfila und seiner Bibel lichtvoll zusammenstellt. Die griechischen und lateinischen Quellen zu dieser Darstellung druckt die gotische Bibel S. 13—25 ab. Rein theologisch ist die Abhandlung über die griechische Vorlage des gotischen Textes (S. 31—46). Indem Streitberg die textkritischen Untersuchungen des Germanisten Kauffmanns, der De Lagarde's Fußspuren folgte, weiterführte und vor allem auf von Sodens bekanntem kritischen Werke zur Urgestalt des Neuen Testamentes fußte, glaubte er die Form des griechischen Neuen Testamentes annähernd sicher rekonstruieren zu können, welche Wulfila Mitte des vierten Jahrhunderts von griechisch-kleinasiatischen Großkirchen übernahm. Da schon De Lagarde wenigstens für die alt-

testamentlichen Bruchstücke Anklänge an die von Chrysostomus benutzte Textrezension nachgewiesen, weist Streitberg der Vorlage des Wulfila eine mittlere Stellung zwischen dem Typus *K bei Soden (syrisch-antiochenische *Κοινή*) und dem *J-Typus (palästinensisch-jerusalemische Rezension) an und stellt mit Hilfe der dadurch gekennzeichneten Handschriftenfamilien die dem gotischen Übersetzer vermutlich vorgelegene Textgestalt her. Diese wird in seiner Ausgabe mit einem Variantenapparat seitengleich zu dem sehr konservativ behandelten gotischen Text abgedruckt. Im Gegensatz und Fortschritt zu Bernhardts großer Wulfila-Ausgabe von 1875, der beim griechischen Text rein eklektisch verfuhr, glaubt Streitberg die Wulfilaforschung auf sichere Grundlagen gestellt und besonders die Frage der Abhängigkeit und Freiheit des Übersetzers einer wirklichen Lösung näher gebracht zu haben, obwohl er weiß, daß noch Lücken bleiben. Rechnet doch auch er mit nachträglichen Veränderungen innerhalb der rein gotischen Textgeschichte und mit den Unsicherheiten einer hypothetisch erschlossenen Textform. Da die alte Bernhardtsche Ausgabe mit ihrem gotisch-griechischen Texte vergriffen ist, wird jeder, der des Doppeltextes zu eingehenderen Studien bedarf, dankbar zu Streitbergs billiger und äußerst übersichtlich eingerichteten gotischen Bibel greifen. Für die peinlich genaue Ausarbeitung des gotisch-griechisch-deutschen Wörterbuchs kann man nicht dankbar genug sein. Gegen eine allzu vertrauensselige Benutzung seines griechischen Textes als der nun wirklich ermittelten Vorlage des Goten hat Adolf Jülicher in der Zeitschr. f. deutsches Altertum 1910, S. 365 bis 387 ernste Einwendungen erhoben. Die erregte Abfertigung, die der Germanist Kauffmann (in der Zeitschr. f. deutsche Phil. 1911, S. 118—132) den Bedenken eines ernsten, gewissenhaften theologischen Forschers zuteil werden ließ, kann in keiner Weise als eine alles objektiv ruhig abwägende Förderung eines doch tatsächlich vorliegenden, sehr verwickelten Problems gelten. Es wäre aufs tiefste zu bedauern, wenn eine derartig leidenschaftliche Polemik Theologen von Fach die Lust an der Mitarbeit des Wulfilaproblems nehmen würde. Ich halte deren Mitarbeit auch heute noch nicht nur für wünschenswert, sondern sogar für nötig. Wissenschaftliche Bedenken gegen eine Hypothese zu äußern, galt nie als ein Verbrechen. Ich kenne keinen aussichtsvolleren Weg, der Wahrheit wirklich näher zu kommen, als die ruhige und förderliche Auseinandersetzung der Forscher, die dieselbe Sache von verschiedenem Gesichtspunkte aus beurteilen. Streitbergs gotische Bibel wird auch dem ausgezeichnete Dienste leisten, der durch Jülicher dem rekonstruierten griechischen Text etwas vorsichtig gegenüber steht. Und warum sollte Streitberg bei einer Neuauflage nicht auch den griechischen Variantenapparat und gelegentlich auch sein Wörterbuch um einige anderweitig bezeugte Lesarten bereichern, die dem Goten genau entsprechen? Wir ereifern uns nicht für die Theologie und nicht für die Germanistik. Die Wissenschaft kennt nur ein Ziel: die Wahrheit. Ihr bringt uns Streitbergs Ausgabe der gotischen Bibel ein gut Stück näher und vielleicht nicht zum wenigsten dadurch, daß sie Jülicher zu seinen Bedenken veranlaßt hat, wenn die dadurch eingeleitete Debatte nur sachlich weitergeführt wird. Es sollten sich aber mehr Theologen, auch Textkritiker von Fach, um die gotische Bibel kümmern! Risch, Landau.

Mansion, J.: Althochdeutsches Lesebuch für Anfänger. 1912. (X u. 173 S.) 2,40 M.

Die knappe, nur die Hauptsachen hervorhebende grammatische Einleitung in die wichtigsten althochdeutschen Mundarten, die geschickte, allerdings etwas spärliche Auswahl von Texten und das gute Glossar empfehlen dieses Bändchen auch Theologen, die sich nebenbei mit althochdeutscher Sprache und Literatur befassen wollen und müssen. Wer tiefer in das Althochdeutsche eindringen möchte, wird es auch dankbar als Vorstufe zu Brauns althochdeutscher Grammatik (3. Aufl. Halle 1911. 5,05 M.), diesem unerreichten und unentbehrlichen Berater in grammatischen Fragen, und seinem reichhaltigen Lesebuch (6. Aufl. Halle 1907. 5 M.) benützen. Da fast die ganze althochdeutsche Literatur kirchlichen oder biblischen Charakter trägt, ist ihre Kenntnis für uns Theologen wertvoll und theologische Mitarbeit für dieses Wissensgebiet förderlich. Risch, Landau.

Olrik, Axel: Nordisches Geistesleben. Übertragen von Ranisch. Mit zahlreichen Textabbildungen. 1908. (XIII, 230 S.) 5 M.

Sievers, Ed.: Rhythmisch-melodische Studien. 1912. (141 S.) 3,20 M.

Zwei Bändchen der germanischen Bibliothek, die für weitere Kreise bestimmt und auch trefflich geeignet sind. — 1. Das erste ist eine ursprünglich dänisch verfaßte, fesselnd geschriebene Skizze, welche das nordische Geistesleben in heidnischer und frühchristlicher Zeit

geistvoll kennzeichnet. Ich kenne kein deutsches Werk über die Frühzeit der nordischen Völker, welches sich durch wissenschaftliche Tiefe, volle Aufgeschlossenheit für germanisches Wesen und feines Verständnis für die tiefgreifenden Wirkungen des Christentums auf das nordische Germanentum in gleicher Weise auszeichnet als Olriks Werk in deutschem Gewand. Die Nordgermanen, von uns Südgermanen vor allem durch eine andersartige, langsamere Kulturentwicklung geschieden und doch geistesverwandt, lassen uns an ihrer Geschichte unsere eigene Entwicklung besser verstehen. — 2. Ed. Sievers, ein hervorragender Germanist, ist den Theologen durch seine Beiträge zur alttestamentlichen Metrik bekannt. Sein Ausgangspunkt für alle seine Untersuchungen ist die Phonetik. Schon die sich durch das Büchlein hindurchziehende Mahnung, von der papiernen Augenphilologie zur lebendigen Ohrenphilologie weiterzuschreiten, gibt dieser losen Sammlung kurzer, inhaltlich verwandter Studien Wert und Reiz. In den drei ersten Aufsätzen beschäftigt sich Sievers mit dem Wesen der gebundenen Rede; er will zu einer genaueren Bestimmung des „Ethos eines Verses“, d. h. seiner rhythmisch-melodischen Eigenart anleiten. Man muß auf den Wechsel und Abstand des Tieftons und Hochtons, die durchschnittliche Höhenlage und das Tempo eines Gedichts achten. Durch sorgfältige Beobachtungen, die am besten bei leise summendem, fast stimmlosen Vortrage gemacht und durch das Ergebnis der auf gleichem Wege angestellten Beobachtungen andrer leicht kontrolliert werden können (Massenreaktion), gewinnt man nach Sievers sogar ein wertvolles Hilfsmittel für die Textkritik, denn für jeden Dichter lasse sich deutlich eine rhythmisch-melodische Eigenart aufzeigen. Sievers erhärtet seine Theorie an praktischen Beispielen. Das Wertvollste ist aber die bei Fortführung seiner rhythmischen Versuche gemachte Entdeckung, daß nicht nur der Dichter, sondern auch jeder Sprecher und darum mittelbar auch jeder Schriftsteller seine rhythmisch-melodische Eigenart habe, die sich graphisch durch eine sich gleichbleibende Melodienkurve darstellen lasse. Sievers Studien regen zu einer Fülle wertvoller Beobachtungen an. Sind seine Ergebnisse auch noch nicht abgeschlossen und ist Vorsicht in Anwendung der von ihm empfohlenen Methode der Textkritik sehr am Platz, so verdienen seine Ausführungen doch die Beachtung aller Sprachforscher im höchsten Maße. Risch, Landau.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Benz, Gustav: Unser Vater, unsre Brüder. Ein Jahrgang Predigten. Basel 1913, Fr. Reichardt. (VIII, 467 S.) 4 M.

Gustav Benz hat nach einer mehrjährigen Pause wiederum einen Jahrgang Predigten ausgehen lassen. Aus seinen früheren Bänden „In der Gewalt Jesus“, „Vom Leben erfaßt“ ist seine homiletische Eigenart klar und bekannt genug. Da ist alles modern, fließend, praktisch, aktuell; durchaus tiefdringend, aber doch nirgends in unbrauchbare Tüfteleien sich verlaufend. Wirklich nur die großen Gedanken des Evangeliums für den Menschen von heute. Ich nenne einige seiner Themata: „Können wir den Willen Gottes erkennen?“ „Haben wir den heil. Geist?“ „Die Veränderung, die der Tod bringt.“ „Im Himmel und im Herzen.“ „Wachstumskraft.“ Eigentümlich sind diesem Bande eine Reihe von Feldpredigten, die er vor dem Bataillon 97 gehalten hat, und die ihn auch auf dem Gebiete der militärischen seelsorgerlichen Ansprachen als leistungsfähig und vorbildlich erzeigen. Uckeley, Königsberg.

Ewald, P., D. Prof., Erlangen: Aus dem Worte des Lebens. 16 Predigten. Leipzig 1912, A. Deichert. (IV, 175 S.) 2,80 M.

Wilhelm Lotz bietet von seinem leider allzu früh verstorbenen Freund und Kollegen Ewald 16 Predigten, die dieser teils als Universitätshilfsprediger in Leipzig 1897—98, teils als Universitätsprediger in Erlangen 1908—1909 gehalten hat. Die persönliche, seelsorgerliche Note zieht sich durch alle deutlich erkennbar hindurch. Phrasen und leere Redensarten sind streng ausgeschlossen. Gedanke schließt sich an Gedanke an, ohne aber die Predigten ihres erbaulichen Charakterzuges zu entleeren und zu einer bloßen Darbietungsgelegenheit philosophischer Gedanken degradieren zu wollen. Gerade dem modernen jungen Mann, den wir in der Universitätsseelsorge auf uns angewiesen wissen, bieten Ewalds Predigten recht viel.

Uckeley, Königsberg.

Gennrich, Paul, *D.* Prof., Breslau: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Predigten. Leipzig 1912, A. Deichert. (VI, 259 S.) 4 M.

Man merkt nicht recht heraus, wie weit für Gennrich die Forderung besteht, auf die Besonderheit der Gemeinde, zu der er zu reden hat, Rücksicht zu nehmen. Die Predigten sind alle ausnahmslos nach einer Methode gearbeitet, und sind doch laut In-

haltsverzeichnis gehalten in Liegnitz, im Berliner Dom, in den verschiedensten Kirchen Breslaus (Johanneskirche, Elisabethkirche, Lutherkirche, Barbarakirche, Magdalenenkirche) und dann auch in nicht geringer Zahl in Wittenburg, Wpr., wo, wie man mir erzählt, außer den etwa 20 Kandidaten nur Dorfleute dem Gottesdienst beiwohnen. Und überall wählt Gennrich dieselbe Form, dieselben Gedankenausdrücke, dieselben Veranschaulichungsmittel. Ich weiß nicht, ob solch ein Mangel an Akkommodationsfähigkeit, solche methodische Gleichmäßigkeit heutzutage noch ein homiletischer Vorzug zu nennen ist. Man merkt weiterhin nicht recht, weshalb diese 31 Predigten zu einem Bande vereinigt sind. Ein höherer Gesichtspunkt, der ihre Zusammenfassung veranlaßt und ihre Eigenart bestimmt hätte, fehlt. Als Predigtjahrgang sind es zu wenig, als Predigtproben, als homiletische Methodenmuster, mehr wie reichlich genug. Mag sein, daß viel Arbeit, Mühe und Sorgfalt auf ihre Herstellung verwandt ist, aber packend, willenbewegend, entschlußstärkend wirken sie nicht. Sie behandeln oft Dinge mit Breite, die für den modernen Menschen kaum brennende Fragen sind, aber wo er Hülfe braucht und Leitung nötig hat, daran gehen sie oft vorsichtig, allzu vorsichtig vorüber. So erregen sie gewiß keinen Anstoß, auch bei Lesern, die weniger bekenntnismäßig und biblisch denken, als es der Verfasser tut, aber sie werden dagegen auch kaum bei irgend einem den bekannten „Anstoß zur ewigen Bewegung“ verursachen, den wir gerade auch in der modernen Wortverkündigung gelegentlich nicht entbehren möchten. Uckeley, Königsberg.

Peabody, Francis G.: **Sonntagsgedanken.** Predigten für Gebildete. Autor. Übersetzung von C. Bruns. Gießen 1913, A. Töpelmann. (180 S.) 2,80 M.

Die hier veröffentlichten Reden Peabodys sind Sonntagabend-Andachten, die er vor Studenten hielt. Als das Ziel, das ihm dabei vorschwebt, spricht er selbst aus: jungen Leuten die Geschichte ihrer eigenen Lebenserfahrung zu deuten und dann diese begrenzte Erfahrung an ihren Platz zu stellen mitten unter den geistigen Problemen der modernen Welt. — Dabei überrascht es auf das Angenehmste, bei einem so modern denkenden Menschen, wie Peabody es ist, der Versicherung zu begegnen, daß „keine Zeit so sehr wie die heutige den Rückhalt gebraucht am puritanischen Geist.“ Wir brauchen, sagt er, in unserer Geschäftsmoral eine strenge Auffassung der Gottesfurcht, wir brauchen in unsern Häusern eine Erneuerung der Einfachheit, wir brauchen in unserer Religion ein Wiederaufleben der Verantwortlichkeit. Es ist der Ruf, der durch die Jahrhunderte hindurch von den Puritanern an uns ergeht und uns aufruft zur festen Verknüpfung der Gegenwart mit der Vergangenheit. — Die Predigten stellen sämtlich ein kurzes, prägnantes Bibelwort an die Spitze, das sie sprungbrettartig benutzen, um in die geistvollen Auseinandersetzungen, die der Verfasser bietet, hineinzuführen, respektive als stiller Unterton sie zu durchziehen. Ich nenne als Predigtthema: Die Offenbarung des Herzens, Arbeit und Offenbarung, Die Untiefen und die Tiefen, Das Gleichnis vom leeren Raum (Luk. 11, 24 ff.), Die Kraft des unendlichen Lebens, Die christl. Anschauung der sozialen Arbeit. *D.* Otto Baumgarten hat der Sammlung ein kurzes, ausgezeichnet einführendes Geleitwort vorangestellt.

Uckeley, Königsberg.

Stange, Carl, *D.* Prof.: **Predigten über ausgewählte Evangelientexte.** Leipzig 1912, A. Deichert. (IV, 211 S.) 4 M.

Den vollen umfassenden Gewinn von Stanges Predigten hat man doch erst bei stiller, nachdenkender, langsamer Lektüre. Das hängt sowohl mit der Fülle, als auch besonders mit der Tiefe der Gedanken zusammen, die er uns zu bieten weiß. Aus einer festen, in sich absolut geschlossenen Gesamterfassung des Christentums heraus macht er seine Aussagen, behandelt er das betreffende Schriftwort seines Textes, beleuchtet er die religiösen oder ethischen Schwierigkeiten des Lebens, die das vorgesteckte Predigtthema zu lösen aufgibt. Ein besonderes Charakteristikum der Stangeschen Predigten ist der gewaltige, Gewissen packende Ernst, der seines Eindrucks auf den sinnenden Leser, der sich von den Predigtworten innerlich will beikommen lassen, nicht verfehlen wird. Von den 26 Predigten, die Stange vorlegt, hat die, welche die Nikodemus-Perikope behandelt, den tiefsten Eindruck auf mich gemacht. Ich meine, daß die genannten Vorzüge hier ganz besonders deutlich hervortreten. Das ist auch ein Vorzug dieser in ihrer Eigenart durch den Titel „Akademische Predigten“ wirklich zutreffend gekennzeichneten Sammlung, daß man über der Lektüre nicht ermüdet, sondern öfters und gern zu ihnen lernend und nachdenkend zurückkehrt. Uckeley, Königsberg.

Lahusen, Fr.: Die Tafeln vom Sinai im Lichte Jesu. Predigten über die zehn Gebote. Berlin 1913, M. Warneck. (IV, 96 S.) 2 M.

Der Titel, den Lahusen für seine Predigten über die zehn Gebote gewählt hat, zeigt schon, in welcher Weise er die Behandlung vornimmt. Der christozentrische Gesichtspunkt ist der vorherrschende. Die einzelnen Predigtthemen verteilen sich folgendermaßen: Fort mit den Götzen, hin zu dem lebendigen Gott; Der Name Gottes; Der Feiertag; Eltern und Kinder; Das Leben; Die Ehe; Wider die Geldliebe; Wahrheit und Liebe im Wort; Das letzte Gebot im Lichte des Advents. Die Predigten sind formell aufs feinste durchgefeilt und abgerundet, inhaltlich durchaus biblisch und praktisch, modern orientiert. Manche Sätze sind von ergreifender Schönheit, so z. B. der Schluß des vierten Gebots S. 42 f. Ich finde nur eine Kleinigkeit, die zu beseitigen wäre. Sie steht auf S. 30, wo von Gottesdiensten die Rede ist, die in der Tiefe der Katakomben gehalten wurden. Solche hat es nie gegeben; was man davon redet, ist katholische Legende.

Uckeley, Königsberg.

Meyer, Wilh., P., Spielberg: Das apostolische Glaubensbekenntnis, in Predigten ausgelegt. Marburg 1913, N. G. Elwert. (128 S.) 2 M.

Meyer behandelt in 13 Predigten das Apostolikum. Eine Mehrzahl derselben brachten unlängst schon Neubergs „Pastoralblätter". Mit der dortigen Publizierung hätte der Verf. es ruhig können bewenden lassen, denn Muster- und Meisterstücke homiletischer Kunst sind es doch wohl nicht, die er bietet. Dazu ist er viel zu sehr in den doktrinären Abhandlungston geraten, und die unmittelbar erbauliche Ausdrucksweise ist ihm an vielen Stellen abhanden gekommen. Was er auf S. 54 ff. über die Jungfrauengeburt Jesu sagt, ist viel zu sehr theologisch, zu wenig religiös formuliert. Damit interessiert man eine Gemeinde in der gottesdienstlichen Feier nicht. So etwas ihr anzubieten, kann man höchstens an einem „Gemeindeabend" wagen. Außerdem ist Kritisieren und Untersuchen nicht unsere Kanzelaufgabe, sondern nur die Frömmigkeit zu pflegen. Das andere ist Aufgabe der „Theologie" und gehört vor die Predigtarbeit, in die Studierstube hinein. Natürlich kann der Pfarrer dort zu solchen ablehnenden Sätzen kommen, wie Meyer es tut, aber seine Predigtaufgabe ist es dann, positiv zu zeigen, was unsere moderne Frömmigkeit auf Grund des Tatsachenbefundes jetzt an diesem Punkte für Aussagen aufzustellen in der Lage ist. Zudem darf man nicht so tun (vgl. S. 57), als ob die Kindheitsgeschichten Jesu erst eine Erfindung des 2. Jahrhunderts seien. Es ist etwas anderes, wann sie ins Bekenntnis kamen, oder wann sie ins Evangelium kamen. Ich mache das Dogma von der übernatürlichen Geburt Jesu wahrlich nicht zum Schibboleth der Rechtgläubigkeit und kann alle Bedenken, die man dagegen hat, verstehen, wenn auch letzten Endes für meine Person nicht teilen, aber ich wünsche Frömmigkeitspflege auf der Kanzel, nicht theologische Untersuchungen über Quellenschriften eines Dogmas. — Als homiletische Entgleisung muß ich auch die Ausführungen S. 96 ff. bezeichnen. Mit dieser Art von aufregenden Schilderungen verschont man besser die Gemeinde. Gegen die Grundforderung allgemeinverständlicher Ausdrucksweise verfehlt sich z. B. folgender Satz (S. 122): „Neben die Wirklichkeit des ewigen Lebens stellt der Apostel die persönliche Art desselben." O, die armen Leutlein, die das über ihre Köpfe weg sich müssen zurufen lassen! Auch Zitate wie „Tua res agitur!" sind, solange Deutsch unsere Kultussprache ist, höchst überflüssig (S. 70). Die Christologie, aus der der Verf. seine Aussagen macht, faßt er so zusammen (S. 31 f.): „Jesus bedeutet uns eine geschichtliche Macht, er ist uns der Befreier unserer Persönlichkeit, der Retter aus Sündennot und Schuld, der Erlöser von der Todesfurcht, die Stimme Gottes, der Ruf in die Höhe, der Führer zu Gott, der dann still zur Seite tritt, damit das Kind froh und selig in des Vaters Armen ruhen möge." — Also Subjekt, nicht mehr Objekt des Glaubens!

Uckeley, Königsberg.

Schneller, Ludwig, *D.*: Credo. Das Apostolische Glaubensbekenntnis in achtzehn Predigten. Leipzig 1913, H. G. Wallmann. (255 S.) Geb. 3 M.

Ludwig Schneller bietet hier eine Reihe von 18 Predigten über das Apostolikum. Sie sind formgewandt, klar, eindringend und ihrem Inhalt nach durchaus biblisch und an der Theologie der lutherischen Reformatoren orientiert. In der ersten Predigt führt er die Entstehung des apostolischen Bekenntnisses auf die Kirche des Morgenlandes zurück. „Aber es wurde später hier und dort in den verschiedenen Kirchen manches verbessert und ergänzt, so daß dasselbe nicht überall genau denselben Wortlaut hatte." „Das apostolische Glaubensbekenntnis ist wie ein Volkslied ohne bestimmten Verfasser allmählich gewachsen

und geworden." „Erst im 8. Jahrhundert wurde von seinen verschiedenen Fassungen diejenige allgemein angenommen, die damals in der Gemeinde in Rom gebräuchlich war." In bezug auf die Theologie, die hinter den Aussagen Schnellers steht, hätte man in der Predigt über die Worte „gekreuzigt, gestorben" vielleicht wünschen können, daß er den Denkformen des modernen Menschen, natürlich ohne dem Inhalt des Bekenntnisses Abbruch zu tun, etwas mehr gerecht geworden wäre als das geschehen ist. Machen läßt sich das. Man vergleiche z. B. Faktoren aus der Christologie des großen Erlangers J. Chr. K. von Hofmann und seiner Weiterbildner. Uckeley, Königsberg.

Religionsunterricht.

Bausteine für den RU. Hrsg. von Krohn und Peters. Göttingen 1913, Vandenhoeck und Ruprecht. Je 0,50 M.
III 1. **Tank,** Susanne, Lehrerin, Hamburg-Finkenwärder: **Israelitische Vätergeschichten.** (48 S.)
I 3. **Meyer,** Georg, Lehrer, Hamburg: **Jesaia.** (31 S.)

Die Hefte bringen die rasche Fortsetzung des ThLBr. 1912 S. 429 f. und 1913 S. 141 angezeigten Unternehmens. Susanne Tank erzählt in der Zurhellenschen Weise den Kleinen 16 Geschichten von Abraham und Jakob, von denen wir einigen bereits in den Monatsbl. f. d. ev. Rel.-Unt. (MerRU) begegnet zu sein meinen. Das Familienhafte kommt bei dieser Konzentration ansprechend zum Ausdruck, das Ausmalende und Märchenhafte tritt u. E. zu stark in den Vordergrund. Auf „Stimmung" z. B. ist wohl schon die Überschrift berechnet: Die Geschichte vom traurigen See (1. Mos. 19). Meyer stellt dem Amosheft einen sechsstündigen Jesaia-Unterricht in wesentlich einfacherer Aufmachung zur Seite; bezüglich des gelehrten Apparats erklärt er: „Wir verlassen uns auf die Forschungen der angesehenen Jesaiaerklärer", als welche das Literatur-Verzeichnis Duhm, Hans Schmidt, Guthe aufführt. Bei dem auf Lebendigmachung des Textes und der Schüler gerichteten Streben fällt auf, daß die Frage nach Erfüllung der prophetischen „Dichtung" (Jes. 9, 11) gar nicht in den Gesichtskreis der Arbeitenden tritt (vgl. Matth. 4, 14; Luk. 1, 32), und daß die Immanuelverheißung Kap. 7 nicht zu ihrem Recht kommt. Sachlich fügen wir unserm früheren Urteil zwei weitere an. 1. Einer der beiden Herausgeber, Dr. Peters-Hamburg, macht mich darauf aufmerksam, daß sie den Schwerpunkt ihrer Arbeit in dem Methodischen sehen und bei ihrer theologisch-kritischen Arbeit „positive" Arbeit anstreben. 2. Ein theologischer Gesinnungsgenosse der Herausgeber, Prof. Dr. Thrändorf-Auerbach, schreibt in der Einleitung zu der neuesten Auflage seiner Apostelgeschichte (1913): „Ich bin ein entschiedener Gegner des bloßen gefühlvollen Vorerzählens, wie es jetzt wieder von Krohn (Hamburg) als neueste Weisheit empfohlen wird." — Wir leugnen nicht, daß die Hefte unser Interesse erregen. Eberhard Greiz.

Fischer, E., Lic., Kgl. Regierungs- u. Schulrat: **Evangelische Glaubens- und Sittenlehre.** Ein Hülfsbuch für den Religionsunterricht. Ausgabe A für Lehrerseminare. 2. verb. Auflage. Breslau 1913, C. Dülfer. (X, 175 S.) 2,20 M., geb. 2,60 M.

Das ThLBr. 1911 S. 28 angezeigte Buch hat sich mir inzwischen aus der Praxis durch gelegentlichen Gebrauch, zumal auf dem Gebiet des ersten Artikels, bewährt und kann aufs neue empfohlen werden. Die Anfügung der Augsburgischen Konfession im Anhang hat das Buch um 40 Pf. verteuert; über die Zweckmäßigkeit des Abdrucks kann man geteilter Meinung sein, da ich für 0,60 M. bereits eine selbständige Ausgabe der Augustana mit geschichtlicher Einleitung (bei Winter in Heidelberg; ferner bei Bertelsmann in Gütersloh ohne Einleitung deutsch u. lateinisch für 50 Pfg., deutsche Ausgabe allein für 10 Pfg.) erhalte. Unsere Wünsche zu der ersten Auflage sind, soviel ich sehe, nicht berücksichtigt. Eberhard, Greiz.

Kindergottesdienst. Pflege der Konfirmierten.

Herrmann, F. W.: **Handbuch für Sonntagsschullehrer und Bibelfreunde.** Kassel 1913, J. G. Oncken. (XII, 127 S.) Geb. 1,50 M.

Anzuerkennen in dieser kleinen Schrift ist, daß sie eine große Menge biblischen Stoffes mit Fleiß und Geschick gesammelt und geordnet hat, wie schon die Überschriften der 13 Kapitel zeigen: Die Bibel Gottes Wort, Gottes Heilsplan mit der Welt, Die Anfänge der Geschichte, Die Geschichte Israels, Aus dem religiösen Leben Israels (Kultusstätten, Personal, Opfer, Festzeiten, religiöse Gebräuche, Religionsparteien), Die Propheten und Lehrbücher, Die Länder der Heiligen Schrift, Das Leben Jesu, Paulus und seine Schriften usw. Im 13. Kap. folgen Worterklärungen (1. Grundbegriffe der Heiligen Schrift, wie Engel, Sünde, Gnade, Berufung u. m. a., 2. andere schwer-

verständliche Worte wie Abbadon, Anathema, Belial, Cassia, Chislev, Denar, Ephod, Gera, Kad, Mastix, Perez, Purim u. v. v. a.). Zum Schluß wird eine biblische Zeittafel gegeben, beginnend mit Adam (4000) und Noah (2500), schließend mit der Zerstörung Jerusalems. Vorn finden sich die sehr hübschen Karten der Württembergischen Bibelanstalt: Vorderasien, Sinaigebirge und -halbinsel, Palästina zur Zeit Jesu, die Reisen des Paulus. Der Vorzug und — der Mangel des Buches ist schon im Vorstehenden angedeutet. Dieser besteht darin, daß der Verf. zu viel hat bieten wollen. So ist aus dem multum ein multa geworden, dessen Wert nicht allzu hoch zu bemessen ist. Aber wir wollen nicht ungerecht und undankbar sein: immerhin wird ein fleißiger Bibelforscher und Bibelkursusleiter an der Hand des kompendiarisch dargebotenen Stoffes leicht tiefer graben können. Auch an etlichen Bildern fehlt es nicht, und hie und da — allerdings nur vereinzelt und ziemlich systemlos — finden sich Literaturangaben, nicht ohne den gelegentlichen Zusatz: (Liberal). — Auch „positive“ Kritiker werden im einzelnen zahllose Fragezeichen machen, man vgl. z. B. die Inhaltsangabe des Hohenliedes S. 81, die Charakterisierung der Pharisäer und Sadduzäer S. 68 u. m. a. Aber das Buch ist ja nicht für Theologen geschrieben; und schlichte „Sonntagsschullehrer und Bibelfreunde“ finden vieles darin, was sie sich sonst mühsam zusammenfragen und -suchen müssen.

Josephson, Halle a. S.

Zauleck, Paul, *D.*: **Vom lieben Heiland.** Kinderpredigten für alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres mit Liedern und Gebeten. 1. Band: Festliche Hälfte. 2. Bd.: Festlose Hälfte. Gütersloh 1913, C. Bertelsmann. Etwa 7 M., geb. 8 M. Heft 1 (IV, 124 S.) 1,80 M.

Kinderpredigten von Zauleck anzeigen heißt sie empfehlen: das weiß jeder, der dieses Mannes einzigartige Gabe kennt, mit Kindern und für Kinder zu reden. In diesem Buche begegnet sie uns wieder Seite für Seite. Es will Kindergottesdiensten, von Kindern bevölkerten Anstalten und ihren Leitern, nicht zuletzt den Eltern selbst für gottesdienstliche Feierstunden Handreichung tun. Wohl dem, der nach dieser „Kinderpostille“ greift! Dies 1. Heft, das auch völlig selbständig zu haben ist, umfaßt die Sonntage vom 1. Advent bis 6. nach Epiph. Keine „Predigt“ umfaßt, Gebet und Lieder mit eingeschlossen, mehr als 6—7 nicht große Seiten. Das einzige, was mir nicht gefällt, ist — der Titel. Trotz seiner Rechtfertigung hätte ich gern — und andere mit mir — einen andern gesehen.

Josephson, Halle a. S.

Conrad, Dr., Berlin, und **Zauleck**, *D.*, Bremen: **Die kleinen Majestäten.** Vom Dienst der Kirche an den Kindern. Eine Festschrift zum 50jährigen Jubiläum des deutschen Kindergottesdienstes. Im Auftrage der deutschen Verbände für Kindergottesdienst und Sonntagsschule hrsg. Berlin 1913, Deutsche Sonntagsschulbuchhandl. (260 S.) Geb. 2,75 M.

Solch ein Buch anzuzeigen ist wirklich eine Herzensfreude. Man weiß kaum, was man am meisten rühmen soll: den gewinnenden Namen, die lichtvolle Anordnung, die vorzügliche Ausstattung oder vollends den vielseitigen und wechselvollen gediegenen Inhalt. Anlaß und Zweck des Werkes verrät schon der Titel. Nach einem kurzen Vorwort der Herausgeber und einem (m. E. entbehrlichen und mehr gereimten als dichterisch wertvollen) Eingangsgedicht von V. Blüthgen wird im 1. Hauptteil (S. 9—118) der deutsche Kindergottesdienst geschichtlich dargestellt: „Wie wir zum Dienst an den Kindern gerufen wurden.“ Wagner-Halle behandelt den Ruf an die evangelische Christenheit; es folgt der Ruf an die einzelnen deutschen Lande: Hamburg, Bremen, Rheinland-Westfalen, Berlin und Brandenburg, Württemberg, Bayern, Schleswig-Holstein, Halle, Frankfurt a. M., Schlesien, Baden, Mecklenburg, Pommern, Sachsen, Hannover — — durchweg von berufenen Federn wie Remé, Zauleck, Wiebers, Kayser, Schmitthenner, Dibelius, Freytag u. a. geschildert. Dann kommt als 2. Hauptteil der Glanzpunkt des Sammelwerkes: „Wie wir den Kindern dienten.“ Hier erzählen Leute wie Kornrumpf, Nelle, Zauleck, Niemöller, Ina Romundt u. a. gar lieblich und lebendig: „Wie ich Helfende heranzog, wie ich Kinder gewann, wie ich mit den Kindern sang, mit ihnen Feste feierte, in ihre Herzen Liebe zur Äußeren Mission, zur Inneren Mission, zum Gustav-Adolf-Verein weckte, wie aus der Sonntagsschule ein Kindergottesdienst wurde, wie ich Helferin wurde, was uns Helferinnen der Kindergottesdienst gab“, und anderes mehr. Eine Perlenkette von köstlichen Erfahrungen und Erfolgen, die jedem etwas bieten, der die Kinderwelt lieb hat. Die wertvollsten Perlen darin sind die beiden Beiträge von Sup. *D.* Nelle-Hamm: Wie ich mit den Kin-

dern sang und Feste feierte (S. 143—152 und 152—169). Sie allein sind Goldes wert. — Einzelheiten zu kritisieren erschiene mir kleinlich. Das vortreffliche Buch, das in weiteste Kreise zu kommen verdient, schließt mit warmen und ernsten „Wünschen und Hoffnungen für die Zukunft“ von Dr. Conrad (S. 255—260). Josephson, Halle a. S.

Rüegg, Ar.: Der Kinder-Gottesdienst in der Schweiz. Zürich 1913, Ev. Gesellschaft. (VIII, 99 S.) 1 M.

Der Verf., Pfarrer in Birmensdorf bei Zürich und Dozent an der Züricher Universität, hat in dieser kleinen, aber gehaltvollen Schrift dem vor kurzem dort versammelten Internationalen Welt-Sonntagsschulkongreß eine überaus schätzenswerte Festgabe geschenkt. In 10 Abschnitten führt sie ihre Leser von den vorreformatorischen Anfängen des Kindergottesdienstes bis zu dem gegenwärtigen Stande des Sonntagsschulwesens in der Schweiz und einem hoffnungsvollen Ausblick in die Zukunft. Im einzelnen bringt er bei aller Knappheit der Darstellung eine Fülle von höchst interessantem, z. T. recht entlegenen Stoff — ich verweise besonders auf Abschnitt 4: Die zürcherische Kinderlehre und der alte Zürcher Katechismus Max Bäumlers, S. 20—24 — und belebt ihn durch drei fesselnde Bilder: Eine deutsche Schule aus dem Zürcher Kalender von 1508, Leo Jud und ein Faksimile des Zürcher Wandkatechismus von 1525. Allein dieses (doppelseitige) Bild, dessen Original (41 × 28 cm) nur noch in einem Exemplar vorhanden ist, in der Königlichen Bibliothek zu Berlin, empfiehlt schon die Anschaffung des schmucken Büchleins. Durch eine Fülle von literarischen Beilagen und Nachweisen (S. 71—96) hat der kenntnisreiche Verfasser dessen praktischen und wissenschaftlichen Wert noch wesentlich erhöht.

Josephson, Halle a. S.

Hymnologie.

Bartz, Marie Luise: Nun singet und seid froh! Deutsche Weihnachtsklänge und -grüße für alle Landsleute, die über Land und Meer der alten Heimat gedenken. Mit Zeichnungen. Berlin o. J., Schlesingersche Buch- u. Musik.-Handlung (Lienau). (20 S. kl. Folio). 1 M.

Ein buntes Büchlein, die beiden Umschlagseiten überbunt; es bietet Weihnachts- und Vaterlands-, auch Flottenlieder, alles mit Klavierbegleitung, dazu vaterländische Kernworte über den Wert der Muttersprache u. ä., auch Textblätter zum Mitsingen der Lieder. Das Heft ist bestimmt, Auswanderern und Ansiedlern übers Meer als Weihnachtsgruß nachgesandt zu werden. Volkstümlich gehalten wird es dazu dienen, Heimatliebe und deutschen Sinn bei unsern Landsleuten draußen zu stärken. Nelle, Hamm.

Richter, Max: Choralkunde im Dienste des evangelisch-christlichen Lebens. Ein Mahnwort an das deutsche Protestantentum. (Kirchenmusikalisches Archiv, Heft 13.) Bremen 1912, Schweers & Haake. (56 S.) 1 M.

Ein zeitgemäßes, frisches, anregendes Wort, zur rechten Pflege des kirchlichen Chorals zunächst aus schlesischen Verhältnissen gesprochen, aber für die aller deutschen Kirchen gleich beherzigenswert. Der Bochumer Pfarrer (S. 50 ff.) heißt Glebe. Nelle, Hamm.

Ritter, Max: Der Stil J. S. Bachs in seinem Choralsatze. (Kirchenmusikal. Archiv, Heft 20.) Bremen 1913, Schweers u. Haake. (VIII, 257 S.) 3 M.

Eine musterhaft genaue Untersuchung zur Harmonielehre. Was sonst sich vereinzelt in der großen Bachliteratur an Beobachtungen zum Choralsatz findet, ist hier in systematischer Vollständigkeit geboten. Aber Ritter ist auch Ästhetiker. Und es finden sich bei ihm viel goldne Worte über Bachs Kunst und auch über die Wege, sie unserer Kirche, unseren Gottesdiensten wieder zugänglich zu machen. Wörter wie „Transition“ (S. V), „Resumierend auf . . .“ (S. 117) hätten wir freilich gern entbehrt. Die Behauptung: „Letzten Endes trifft die Hauptschuld an dem Mangel in der Pflege Bachscher Kirchenmusik niemand anders als das hohe Kirchenregiment“ ist ein unbewiesener Machtspruch, wie das hohe Kirchenregiment nie einen, geschweige in Sachen Bachs, getan hat. — Durch die Drahtheftung ist der Gebrauch des Buches unangenehm erschwert.

Nelle, Hamm.

Erbauliches.

Bobertag, Joh., P. em., Potsdam: Die Mission in häuslichen Andachten. Herrnhut 1912, Missionsbuchh. (79 S.) 1 M.

So alt die Forderung ist, daß Christen der Mission täglich in ihrem Gebet gedenken sollen, so neu erscheint der Gedanke, den mancherlei für Morgen- oder Abendandachten in Gebrauch befindlichen Andachtsbüchern eine Ergänzung zu geben, um die christlichen

Familien durch geregelte Betrachtungen tiefer in die Missionsgedanken der Heiligen Schrift einzuführen. Zu diesem Zwecke wird für je zwei Wochen des Kirchenjahrs eine Andacht dargeboten, für festliche Zeiten etwas mehr; im ganzen sind es 34, welche das Büchlein enthält. Der Rat des Verfassers, eine bestimmte Morgen- oder Abendandacht der Woche für die Mission zu bestimmen, ist gewiß empfehlenswert. Plath, Biesdorf.

Winkelmann, A., Sup., Mödlich bei Leschen: **Siehe, dein König kommt!** Betrachtungen für die heil. Adventszeit. Eisleben 1912, Christlicher Verein im nördlichen Deutschland. (84 S.) Geb. 1 M.

Für jeden Tag der vier Adventswochen eine Betrachtung, ausgenommen die beiden letzten (Luk. 1, 46 u. 47 und Luk. 1, 68), über alttestamentliche Texte. Kurz und knapp, einfach und schlicht, warm und anregend, mahnen die Betrachtungen zur Adventsbereitung und -Rüstung, bringen Adventsfreude und Adventskraft. Auch ferner liegende Texte finden geschickte Behandlung.

Rosenthal, Querfurt.

Zur Innern Mission.

Eger, Johs., und Heitmann, L.: Die Entwicklungsjahre. Leipzig 1913, P. Eger.

6. **Sapper, Agnes: Das Dienstmädchen.** (24 S.) 0,45 M.

I. Woher stammen unsere Dienstmädchen? II. Die Anfängerin im Dienst. III. Das vielbegehrte Dienstmädchen. IV. Das Dienstmädchen in seinen Beziehungen nach außen. V. Dienstmädchenvereine. — Verfasserin hat das städtische — das großstädtische Dienstmädchen im Auge. Die Tausende von Dienstmädchen, welche auf dem platten Lande und in Kleinstädten bedienstet sind, bleiben außer Betracht. — A. Sapper versteht es, mit liebevollem Blick die Eigenart der Mädchen zu erfassen und die aus ihrer Lage sich ergebenden Nöte, Schwierigkeiten und Gefahren anschaulich und mit Sachkenntnis zur Darstellung zu bringen. — Die Broschüre kann nicht nur denjenigen, welche sich mit der eigentlichen Jugendpflege beschäftigen, sondern auch allen Hausfrauen dringend zur Lektüre empfohlen werden.

7. **Mahling, Fr. *D.*: Die Psyche der Jugendlichen und das religiöse Moment in der Jugendpflege.** (37 S.) 0,60 M.

Dem Verfasser kommt es auf den Nachweis an, daß die Jugendpflege des religiösen Einschlags nicht entbehren kann. Zugleich will er Fingerzeige dafür geben, wo und wie das religiöse Moment in der Jugendpflege zur Geltung zu bringen ist. — Es ist selbstverständlich, daß der erste Abschnitt (die Psyche der Jugendlichen) auf 23 Seiten einen Gegenstand nicht erschöpfend und vielleicht auch nicht in allen Punkten zutreffend zur Darstellung bringen kann, welcher so vielseitig ist, daß ihm in der vorliegenden Sammlung eine Menge von Einzeldarstellungen gewidmet werden mußten. Auch der zweite Abschnitt konnte die religiöse Beeinflussung der Jugendlichen nur skizzenhaft behandeln. Jedoch finden wir hier ausgezeichnete Winke für die Art der religiösen Einwirkung auf die Jugendlichen. Falsche Ziele und falsche Wege werden klar herausgestellt und das, worauf es bei den verschiedenen Jugendtypen ankommt, zutreffend ausgeführt. Hierdurch will der Verfasser das vielumstrittene Problem der religiösen Unterweisung der Jugend seiner Klärung, deren es dringend bedarf, näher bringen. Mielke, Loitz.

Forschner, C., Päpstlicher Hausprälat: **Soziale Briefe.** Mainz 1912, Kirchheim & Co.

IX. Fürsorge für die verwahrloste Jugend. (X, 151 S.) 1,50 M.

Verfasser behandelt in 10 Briefen die Frage der Fürsorge- bezw. Zwangserziehung sehr ausführlich. Berücksichtigung finden in erster Linie die Verhältnisse im Großherzogtum Hessen. Er will durch sein Buch Fernstehende für das Werk der Fürsorgeerziehung interessieren, Vorurteile beseitigen und barmherzige Hülfe anregen. — Das Bedürfnis der Zwangserziehung, die Ursachen der Verwahrlosung, die Unterbringung der Zöglinge, die Frage, ob Familien- oder Anstaltserziehung, unter besonderer Empfehlung der letzteren, die Ergebnisse der Zwangserziehung und die Fürsorge für die Entlassenen — also alle mit dem Gegenstand im Zusammenhange stehenden Fragen, kommen zur Erörterung. Das Buch zeugt von tüchtiger Sachkenntnis und kann auch evangelischen — und nicht-hessischen — Lesern zur Orientierung empfohlen werden.

X. Vorträge für Gesellen- und Jünglingsvereine. (VIII, 135 S.) 1,50 M.

Die Vorträge wird man nicht gerade als originelle Leistungen bezeichnen können. Sie sind nicht geeignet, den Hörer mit Macht zu fesseln und fortzureißen. Nicht selten finden sich Wiederholungen, und die Ausführungen sind oft reichlich breit und etwas hausbacken. Der Inhalt der Vorträge ist durchaus unan-

fechtbar und recht ansprechend, die Sprache volkstümlich. Das Buch liefert auch für Vorträge in evangelischen Männer- und Jünglingsvereinen brauchbares Material.

Mielke, Loitz.

Scholz, G., Oberhofprediger, Gotha: **Moderne Jugendprobleme und evangelische Kirche.** Leipzig 1913, A. Deichert. (VI, 65 S.) 1,50 M.

Das Problem der Jugend selbst, das Problem der modernen Jugend, die modernen Jugendprobleme, die Beurteilung der letzteren, die evangelische Kirche und die Jugend. Nach diesen Gesichtspunkten wird zunächst der Gesamtinhalt der Broschüre in ausführliche Leitsätze zusammengefaßt, worauf die eigentlichen Ausführungen folgen. — Was diese Vorlesungen von ähnlichen Schriften unterscheidet, ist die großzügige und in die Tiefe gehende Erfassung der Probleme in ihren allgemeinen Grundlagen. Die Beurteilung der einzelnen Jugendpflege-Bestrebungen ist gerecht und trifft den Kern der Sache, indem als Hauptproblem die Frage gestellt wird: „Wie gewinne ich die Seele der Jugend?“

Mielke, Loitz.

Kirchliche Gegenwart.

Geyer, Dr. Hauptprediger, und **Rittelmeyer,** Lic. Dr. Pfr.: **Warum bleiben wir in der Kirche?** — eine Aussprache über Kirche, Bekenntnis, Liturgie. Ulm 1913, H. Kerler. (46 S.) 0,80 M.

Es ist ein unbestreitbares Verdienst der Verf., daß sie ihrerzeit der freigeistigen Agitation des Komitees „Konfessionslos“ auf Austritt aus der Kirche wacker, furchtlos und mit überlegenen Waffen entgegentraten. Hier liegen wohl die Wurzeln dieser Schrift, aber sie wächst darüber hinaus. Sie wird, besonders in ihrem zweiten Teil, zu einer Apologie der bekannten, dogmatisch freier gerichteten Stellung der Verfasser. — Im ersten Teil behandelt Dr. Geyer mehr vom ethischen und apologetischen Standpunkt aus die Frage: Warum w o l l e n wir in der Kirche bleiben? Im zweiten Teil Lic. Dr. Rittelmeyer mehr von dogmatischen und polemischen Denklinien aus die Frage: Warum d ü r f e n wir in der Kirche bleiben? Der erstere betont mit Wärme in gerechter Würdigung die soziale Bedeutung und die Liebestätigkeit der Kirche und schließt nach einer kritischen Sichtung und Zurückweisung der angeblich zum Kirchenaustritt drängenden Gründe: „Wir brauchen die Kirche, und die Kirche braucht uns. Es ist ein herzenswarmer Ton, der diese Ausführungen durchzieht. Schärfer und prononzierter schreibt Lic. R. Er betont das Recht der freieren Theologie innerhalb der Kirche, setzt die „evangelische Anschauung vom Glauben“ auseinander, wobei nicht in Frage gestellt wird, daß für Luther, der unbeirrt durch alle logischen Schwierigkeiten an seinem „Glaubenserlebnis“ festgehalten habe, doch solches Glauben auch eine Anerkennung gewisser geschichtlicher Wahrheiten eingeschlossen habe. Was weiter von der „Bekenntnisverpflichtung“ gesagt wird, von dem „Sitz der Religion“, von der „Sprache der Religion“, ist dem nicht neu, der einigermaßen mit der theologischen Kontroverse der Gegenwart vertraut ist. Hier liegt natürlich viel Bestreitbares. Die Aufstellungen über die Bayrische Verpflichtungsformel, über das „Gegenwartsfremde“ und den „Schein der Unwahrhaftigkeit“ in der Liturgie erinnert zum Teil an Harnack. Diese letzteren Ausführungen haben bekanntlich zu einem Erlaß des Prot. Oberkonsistoriums in München geführt (vom 25. Febr. 1913, cf. Kirchl. Jahrbuch 1913, S. 230) und zu einer Replik ihrer Verfasser. Und das alles hat wieder lebhafte Bewegungen innerhalb der Bayrischen Landeskirche veranlaßt, einen Zusammenschluß auf der Rechten im „Bund der Bekenntnisfreunde“, und auf der Linken im „Protest. Laienbund“. Diese Schrift hat also für die kirchliche Bewegung der Gegenwart eine gewisse Bedeutung gewonnen; sie hat dazu beigetragen, die allerdings längst vorhandene Spannung der theologischen Gegensätze in Bayern in die Erscheinung zu stellen, und das dürfte im Interesse der Klarheit nur erwünscht sein.

Schneider, Elberfeld.

Der Nürnberger Kirchenstreit 1912|13 anläßlich der Nichtbestätigung Pfr. Lic. Rittelmeyers auf die erste Pfarrstelle von St. Lorenz. Eine Sammlung der Akten und Zeitungsartikel mit Schlußbetrachtung von Dr. med. J. Herbst und Rechtsanwalt Ad. Meixner in Nürnberg. Ulm, o. J., Kerler. (98 S.) 1 M.

Der vielgerühmte „Wahrheits- und Wirklichkeitssinn unserer Zeit“ begünstigt, ja fordert die aktenmäßige Festlegung der sog. „Fälle“. So freuen wir uns redlich auch dieser Zusammenstellung; uns speziell ist sie wertvolles Material. Das Tatsächliche dieses Falles ist von uns im „Kirchl. Jahrbuch“ 1913, S. 228/229, dargelegt. Wir rekapitulieren hier kurz: Der Magistrat von Nürnberg, dem ein Präsentationsrecht zusteht, schlug für die er-

ledigte 1. Pfarrstelle zu St. Lorenz den bekannten Lic. Dr. Rittelmeyer vor. Der Kirchenvorstand opponierte um der theolog. Richtung des Vorgeschlagenen willen. Das Kultusministerium lehnte den Präsentationsvorschlag des Magistrats ab, weil der Kirchenvorstand überhaupt nicht von diesem gehört worden sei. Es betonte also ein Recht der Kirchengemeinde gegenüber dem Vorschlagsrecht der bürgerlichen Gemeinde. Das entfesselte den üblichen Entrüstungssturm. Kirchenbehörden sind ja bekanntlich immer „rückständig“, wenn sie nicht tun, was der Radikalismus will. Alle Preßerzeugnisse, Repliken und Dupliken, amtliche Erlasse und private Einreden werden nun hier gesammelt auf den Tisch gelegt; ob vollständig, können wir nicht entscheiden. Aber reichhaltig ist das Gebotene, zum Teil auch psychologisch interessant, so z. B. (wir geben dies als Stichprobe) ein Eingesandt im „Fränk. Kurier“: „. . . man fragt sich, ob denn die Mitglieder dieser Kirchenbehörde in ihrer Weltfremdheit von allen guten Geistern verlassen sind. Gerade jetzt, wo die Austritts-Erklärungen aus der Kirche einen größeren Umfang annehmen, müssen diese Herren eine allem protestantischen Geist hohnsprechende Unduldsamkeit an den Tag legen. . . .“ Also es ist in den Augen dieses geistvollen Einsenders bereits eine „Unduldsamkeit“, wenn eine Kirchenbehörde nach pflichtmäßigem Erwägen entscheidet (ob richtig oder nicht, ist für das Prinzip zunächst irrelevant), und über die Willensäußerung einer Gemeindevertretung nicht schlankweg zur Tagesordnung übergeht — eine eigenartige Illustration des vom kirchlichen Radikalismus betonten „Gemeindeprinzips“. — In der Schlußbetrachtung geben die Verf. ihre persönliche Stellungnahme. Manche werden ihnen dies als Überschreitung ihrer Befugnisse anrechnen. Wir tun das nicht; wir möchten ihnen dieses Recht ausdrücklich gewahrt wissen, so gut wie wir es in der Kirchlichen Zeitschau im „Kirchl. Jahrbuch 1913“ für uns in Anspruch genommen haben. Ein Chronist braucht noch lange kein Eunuch zu sein. Allerdings gehen die Verf. reichlich weit. Die Einwendungen des Kirchenvorstandes: Wenn Lic. R. Pfarrer an St. Lorenz werde, würden dort viele nicht mehr zur Kirche gehen und aus seiner Hand das Abendmahl nicht empfangen — belegen die Verf. mit der Bemerkung: „Wie ist es möglich, daß eine Regierung, und noch dazu eine kirchliche Stelle, derartige Äußerungen überhaupt entgegennimmt (!) und zur Grundlage weittragender Beschlüsse macht?“ — Das sollten wir einmal schreiben! Aber immerhin: auch die auf einem ganz andern Standpunkt Stehenden werden den Verf. für ihre ausgiebige und fleißige Zusammenstellung dankbar sein. Für ihr subjektives Urteil wird der orientierte Leser schon die nötige Kritik aufbringen. Wir akzeptieren es gern, d. h. wir hören es und lesen es ohne die schwachmütige Furcht, daß hier durch „Werturteile“ der Wert des Buches herabgedrückt sei.

Schneider, Elberfeld.

Manz, Fr., Pfr.: Staatskirche, Freikirche, Volkskirche. Tübingen 1912, J. C. B. Mohr. (IV, 65 S.) 1 M.

Wir greifen wohl nicht fehl, wenn wir die Tendenz dieser, formal angesehen, mit Geschick geschriebenen Schrift darin sehen, der in Baden auf dem Marsch befindlichen Erweiterung des Bekenntnisstandes der evang. Landeskirche den Boden zu bereiten. Demgegenüber klingt der Titel etwas plerophorisch. Was im allgemeinen über die im Titel erwähnten Begriffe und ihre Abgrenzung gesagt ist, bleibt auf der Linie des Mittelmäßigen. Dankenswert ist der Abdruck der Badischen Kirchenverfassung von 1860 und 1861; aber es ist wohl etwas von der in Baden heimischen Selbstgefälligkeit, zu behaupten: darin sei in „bewundernswerter Kürze uud Klarheit das Verhältnis von Staat und Kirche bestimmt.“ Man ist anderwärts doch weiter gekommen. Auch die Versicherung: wir haben seit 1860 in Baden kein Staatskirchentum mehr (NB. dann hatten wir's im Rheinland schon seit 1835 nicht mehr) — wird u. E. z. B. schon durch § 9 des genannten Gesetzes in etwa in Frage gestellt. Verf. empfindet das selbst (cf. S. 13). Manz sieht im landesherrlichen Kirchenregiment, u. E. mit Recht, doch auch ein Korrektiv gegen den reinen Parlamentarismus [„es gehört gewiß nicht zum Wesen einer protestantischen Kirche, aber es gehört zur geschichtlichen Eigenart des deutschen Protestantismus und hat sich in sich selbst noch nicht überlebt“]. Überhaupt dürfen M.s Aufstellungen nicht ohne weiteres mit den kirchlichen Umbaubestrebungen der Modernen (cf. König, Foerster u. a.) in einen Topf geworfen werden. Die Foerstersche Verstaatlichung der Kirche, ihre Atomisierung durch das uneingeschränkte Gemeindeprinzip, sieht M., unseres Erachtens wieder mit Recht, als bedenklich an. — Aber M. unterliegt völlig dem modernen Vorurteil, als ob die Erweiterung des Bekenntnisstandes sozusagen auto-

matisch die „Volkskirche“ schaffen werde, eine optimistische, aber seichte Täuschung. Gerade die Neuzeit — wir denken da z. B. an die interessanten Geständnisse eines modernen Verlegers wie Diederichs-Jena — erweist das als Utopie. Mit aller Energie ist es zurückzuweisen, wenn M. die Aufrechterhaltung des Bekenntnisses eine „gesetzliche Fixierung der Unwahrhaftigkeit“ nennt. Seine Behauptung, daß „von 500 Pfarrern der Landeskirche die Hälfte das Apostolikum mit innerstem Protest lese und die andern 250 es auch nicht wortwörtlich bekennen,“ hat unseres Wissens schon die nötige Reprimande gefunden. Aber wir wenden uns hier vor allem wider die moderne Anschauung, als sei der augenblickliche Glaubensstatus der Pfarrer einer Landeskirche — sei er, wer er immer sei — das Regulativ für die Festlegung des Bekenntnisses. Das sind alles rein subjektivistische Maßstäbe, die das geschichtlich Gewordene und tatsächlich Berechtigte ohne Not opfern. Man denke sich dieses Prinzip verewigt — dann wäre die Konsequenz, daß man etwa alle paar Jahrzehnte eine Enquête veranstaltete über das, was etwa noch geglaubt werden soll. Auf dem Marsch zum Unitarismus und Pantheismus ist man schon; warum soll man an der Hand dieses Prinzips nicht auch die Marschroute zum Atheismus finden? Mit einer Leichtherzigkeit, die wir mit der warmen Begeisterung des Verf. für die Kirche kaum zu reimen wissen, wird an den Bedenken der „Altgläubigen“ vorübergeglitten. Ist es wirklich so, wie M. schreibt: „Was den Altgläubigen zugemutet wird, ist nicht Verleugnung, sondern Selbstverleugnung?“ Wie einfach läge dann das Problem. Nein, von seiner Schwere und Tiefe hat M. nur eine sehr unzureichende Vorstellung. Mit etlichen wohlmeinenden Gedanken kommt man derart schwierigen Problemstellungen doch nicht bei. Wir sympathisieren herzlich mit dem Verf., wenn er schreibt: „Wir brauchen keine neue Kirche und keine neuen Formen für die Kirche; wir brauchen neue Gedanken von der Kirche und neue Herzen für die Kirche.“ Gewiß, das brauchen wir alle, allezeit. Und weil wir darin mit ihm eins sind, deshalb lehnen wir seine Aufstellungen ab.

Schneider, Elberfeld.

Zeitschriften.

Am 1. Oktober 1913 beginnt im Verlage Veit & Comp., Leipzig, eine Wochenschrift zu erscheinen, die, entgegen den Spezialisierungsneigungen der geisteswissenschaftlichen Einzeldisziplinen, die Gemeinsamkeit ihres gesamten Bereiches betonen und einen Mittelpunkt der umfassenderen geisteswissenschaftlichen Forschungstätigkeit schaffen will. „Die Geisteswissenschaften“ stellen sich die besondere Aufgabe, durch planvolle Verfolgung der Bewegungen und Richtungen in den weitverzweigten und doch innerlich eng zusammengehörenden Wissenschaftsgebieten einen erschöpfend unterrichtenden Überblick über alle diese im Dienste der geistigen Kultur stehenden wissenschaftlichen Bestrebungen zu geben. Sie wollen somit für das Gebiet der Geisteswissenschaften ein ähnliches Programm verwirklichen, wie ihm für die Naturwissenschaften in England die „Nature“, in Amerika die „Science“ und in Deutschland „Die Naturwissenschaften“ nachstreben.

Wie die unten folgende Übersicht über den Inhalt von Nr. 1 zeigt, bringen „Die Geisteswissenschaften“ neben Originalbeiträgen und Sammelreferaten Bücherbesprechungen, Berichte über Forschungsbetrieb, Methodik und Unterricht, wissenschaftliche Veranstaltungen (Kongresse, Vorträge, Ausstellungen), Mitteilungen, Universitäts- usw. Nachrichten, sowie Personalien. Daß sie unter den Fachgelehrten auf weitreichende Teilnahme und Mitarbeit rechnen können, erweist dasselbe Heft, in dem Namen wie Eucken, Cohen, Pöhlmann, Spranger, Rabel, mit wertvollen Beiträgen vertreten sind.

Als Herausgeber zeichnen Dr. O. Bueck und Prof. Dr. P. Herre. Der Preis ist allerdings nicht ganz gering, 7 M. für das Vierteljahr. Trotzdem dürfte die Zeitschrift, die zweifellos einem Bedürfnis entgegenkommt, auf zahlreiche Leser zu rechnen haben.

Inhaltsangabe von Heft 1: Cohen, H., Marburg: Die Geisteswissenschaften und die Philosophie. Eucken, R., Jena: Zur Einigung der Geisteswissenschaften. v. Pöhlmann, R., München: Hellenentum und Geistesfreiheit. Spranger, Ed., Leipzig: Über den Beruf unserer Zeit zur Universitätsgründung. Strzygowski, J., Wien: Das kunstwissenschaftliche Institut an der Universität Wien. Jordan, L., München: Altfranzösische Literatur und Texte. Rabel, E., Göttingen: Romanistische Rechtsgeschichte. Mombert, P.: Die neuere Entwicklung der Bevölkerungslehre in Deutschland. — Besprechungen. Nachrichten und Mitteilungen (Kongreßberichte, Personalnachrichten). Diskussions- und Fragestelle. Bibliographische Umschau.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Bettex, Fr.: Die letzten Dinge nach der Schrift. Bad Homburg 1913, Wiegand & Co. (53 S.) 0,75 M. — Die Hoffnung Israels. Ebd. 1913. (51 S.) 0,40 M.

Die Kriegswirren der Gegenwart im Lichte göttlicher Prophetie. Aus dem Französischen übersetzt von M. L. 2. Aufl. Ebd. (8 S.) 0,10 M.

Ein neues protestant. Predigerseminar in Bayern? Von einem bayrischen Theologen. München 1913, P. Müller. (29 S.) 0,50 M.

Nagel, G.: Die Herrlichkeit Jesu. Bad Homburg, o. J., Wiegand & Co. (8 S.) 0,10 M.

***** Das Dogma von der Person Jesu Christi im Verhältnis zum persönlichen Heilsglauben.** Zum Andenken an S. Kierkegaard. Berlin 1913, M. Warneck. (25 S.)

Bücherschau.

Philosophie.

Ritter, K. B.: Über den Ursprung e. kritischen Religionsphilosophie in Kants „Kritik der reinen Vernunft". (80 S.) Gü., Bertelsmann. 2,—

Heinzelmann, G.: Animismus u. Religion. Eine Studie zur Religionspsychologie der primitiven Völker. (82 S.) Ebd. 1,50

Freimark, H.: Geheimlehre und Geheimwissenschaft. (146 S.) L., Heims. 2,40

Sawicki, Frz.: Der Sinn des Lebens. (XIII, 327 S.) Pa., Bonifatius-Druckerei. 3,50

Theologie.

Bard, P., D.: Die feste Burg unsres Christenglaubens. (104 S.) Schwerin, Bahn. 1,50

Geyer, Chr.: Theologie des ältesten Glaubens. (VIII, 106 S.) Ulm, Kerler. 1,—

Herrmann, W.: Die m. der Theologie verknüpfte Not der ev. Kirche u. ihre Überwindung. (44 S.) Tü., Mohr. —,50

Jahresbericht, Theologischer. 1912. Hrsg. v. G. Krüger u. M. Schian. L., Heinsius.
I. Außerbiblische Religionsgeschichte und vorderorientalische Literatur. Bearb. v. C. Clemen u. Alt. (IV, 164 S.) 7,35.

Beiträge zur Förderung christl. Theologie. 1913. Gü., Bertelsmann.
2. Lütgert, W.: Der Römerbrief als historisches Problem. (112 S.) 2,—. — 3/4. Schlatter, A.: Die hebräischen Namen bei Josephus. (132 S.) 3,60.

Zeitfragen, Biblische, gemeinverständlich erörtert. Mstr., Aschendorff.
II, 10. Feldmann, Frz.: Die Weissagungen über den Gottesknecht im Buche Jesaias. (43 S.) —,60. — 11. Euringer, Seb.: Die Chronologie der biblischen Urgeschichte (Gen. 5 u. 11). (36 S.) —,50.

Hege, Chr., u. Chr. Neff: Mennonitisches Lexikon. (In ca. 30 Lfgn.) 1. Bd. 1. Lfg. (IV u. S. 1—48.) Frkf. (Rothschild-Allee 33), Ch. Hege. Je 2,—

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

Bardowicz, Leo: Die Abfassungszeit der Baratta der 32 Normen f. die Auslegung der Hl. Schrift. (VI, 109 S.) B., Poppelauer. 2,50

Haefeli, Leo: Samaria u. Peräa bei Flavius Josephus. (X, 120 S.) Fr., Herder. 3,50

Schwaab, E.: Historische Einführung in das Achtzehngebet. (169 S.) Gü., Bertelsmann. 3,60

Kappstein, Th.: Bibel u. Sage. Sage, Mythus u. Legende in der Bibel. Die Bibel in der Legende u. Anekdote. (XI, 380 S.) B., Haude & Spener. 5,—
A.

Mosis Worte. Hrsg. v. Hugo Bergmann. (VI, 234 S. m. 1 Taf.) Minden, Bruns. Geb. 2,50

Dawidowitsch, Dav.: Hebr. Kommentar zum Ijob-Buche. Mit e. deutschen Beilage: „Zur Auslegung des Ijob-Buches" v. A. Berliner. (77 u. 17 S.) B., Lamm. 4,—

Peters, Norb.: Das Buch Jesus Sirach od. Ecclesiasticus. (LXXVIII, 470 S.) Mstr., Aschendorff. 8,—

Ehrlich, A. B.: Randglossen zur hebräischen Bibel. Textkritisches, Sprachliches u. Sachliches. 6. Bd. Psalmen, Sprüche u. Hiob (344 S.) L., Hinrichs. 12,—
B.

Scheske, Herm.: Der Brief des Jakobus, erklärt. (78 S.) Grünberg, Weiß. Geb. 1,50

Daechsel, Th.: Paulus, der Apostel Jesu Christi. Sein Lebenswerk u. seine Briefe in wort- u. sinngetreuer Verdeutschg. 2 Tle. Dr., Ungelenk. 6,—
1. (VII, 317 S.) 3,20. — 2. (V, 240 S.) 2,80.

Knopf, R.: Probleme der Paulusforschung. (41 S.) Tü., Mohr. 1,20

Watkins, C. H.: Der Kampf des Paulus um Galatien. (VIII, 121 S.) Ebd. 3,—

Mahling, Fr.: Lohn u. Strafe in ihrem Verhältnis zu Religion u. Sittlichkeit nach ntstl. Anschauung. (77 S.) B.-Lichterfelde, Runge. 1,—

Blaß, Fr.: Grammatik des neutestl. Griechisch. 4., völlig neugearb. Aufl., besorgt v. A. Debrunner. (XVI, 346 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 7,20

Historische Theologie.

Berger, A. E.: Ursachen u. Ziele der deutschen Reformation. (31 S.) B., Säemann-Verlag. —,50

Hardeland, A.: Luthers Katechismusgedanken in ihrer Entwicklung bis z. J. 1529. (XV, 354 S.) Gü., Bertelsmann. 7,—

Hollweg, W.: Johannes Schumacher genannt Badius, e. wahrer Reformator am Niederrhein. (60 S.) Tü., Mohr. 1,60

Hüffer, G.: Loreto. Eine geschichtskrit. Untersuchg. d. Frage des hl. Hauses. 1. Bd. (288 S.) Mstr., Aschendorff. 6,—

Holl, K.: Thomas Chalmers u. die Anfänge d. kirchlich-sozialen Bewegung. (52 S.) Tü., Mohr. 1,40

Ludwig, A. Fr.: Die chiliastische Bewegung in Franken u. Hessen im ersten Drittel des 19. Jahrh. Mit e. Sendschreiben Möhlers. (103 S.) R., Pustet. 1,20

Scheel, H.: Die Theorie v. Christus als dem zweiten Adam bei Schleiermacher. (VI, 80 S.) L., Deichert. 2,—

Kaufmann, C. M.: Handbuch der christl. Archäologie. (XVII, 814 S. m. 500 Abbildgn., Rissen u. Plänen.) Pa., Schöningh. 15,—

Aus Posens kirchlicher Vergangenheit. Jahrbuch des ev. Vereins f. die Kirchengeschichte der Prov. Posen. 3. Jahrg. (III, 130 S.) Lissa, Eulitz. 3,—

Corpus reformatorum. Vol. 90. L., Heinsius. Jede Lfg. 3,—
8. Zwinglis, H., sämtliche Werke. Unter Mitwirkg. des Zwingli-Vereins in Zürich hrsg. v. † E. Egli, G. Finsler u. W. Köhler. III, 8. (42. Lfg. des Gesamtwerkes.) (S. 561—640.)

Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum, editum consilio et impensis academiae literarum caesareae Vindobonensis. Vindebonae. W., Tempsky. — L., Freytag.
59. Hieronymi, Sancti Eusebii, in Hieremiam prophetam libri sex. Recensuit S. Reiter. (CXXV, 576 S.) 20,—.

Schriften des Vereins f. Reformationsgeschichte. L., Haupt.
XXX, 3/4. Körber, Kurt: Kirchengüterfrage und Schmalkaldischer Bund. (VII, 192 u. III S.) 2,40. — XXXI, 1. Lang, A.: Der Heidelberger Katechismus. Zum 350jähr. Gedächtnis seiner Entstehg. (IV, 68 S.) 1,20. — 2. Gauß, K.: Reformationsversuche in der Basler Bischofsstadt Pruntrut. (III, 83 S.) 1,20.

Schriftsteller, die griech. christl., der ersten drei Jahrhunderte. Hrsg. v. der Kirchenväter-Kommission der königl. preuß. Akademie der Wissenschaften. L., Hinrichs.
23. Eusebius Werke. VI. Bd. Die Demonstratio evangelica. Hrsg. von Prof. I. A. Heikel. (XXIX, 589 S.) 20,—. — 24. Eusebius Werke. VII. Bd. Die Chronik des Hieronymus. Hieronymi chronicon. Hrsg. v. R. Helm. 1. Tl. Text. Mit e. Namenregister. (VII, 270 S.) 12,—.

TU. III. L., Hinrichs.
VI, 3. Jordan, H.: Armenische Irenäusfragmente. Mit deutscher Übersetzg. nach W. Lüdtke zum Teil erstmalig hrsg. u. untersucht. (IX, 222 S.) 10,—. — IX, 4. Martin, J.: Studien u. Beiträge zur Erklärung u. Zeitbestimmung Commodians. — Euagrios Pontikos, des, Nonnenspiegel u. Mönchsspiegel. Zum ersten Male in der Urschrift hrsg. v. H. Greßmann. (VIII, 165 u. III S.) 5,50.

Systematische Theologie.

Kähler, M.: Dogmatishe Zeitfragen. Alte u. neue Ausführungen zur Wissenschaft der christl. Lehre. 2. gänzlich veränd. u. verm. Aufl. 3. (Schluß-)Bd. (X, 212 S.) L., Deichert. 4,80

Pesch, Chr., S. J.: Compendium theologiae dogmaticae. Fr., Herder.
III. De verbo incarnato. — De beata virgine Maria et de cultu sanctorum. — De gratia de virtutibus theologicis. (VIII, 303 S.) 4,80.

Praktische Theologie.

Borowski, L. E. v.: Königsberger patriotische Predigten aus den J. 1806—1816. Aus seinem handschriftl. und gedruckten Nachlaß hrsg. u. eingeleitet v. A. Uckeley. (158 S.) Kgsbg., Beyer. 2,75

Burggraf, J.: Goethepredigten. (VIII, 364 S.) Gi., Töpelmann. 4,—

Schneller, L.: Credo. Das apostol. Glaubensbekenntnis in 18 Predigten. (255 S.) L., Wallmann. Geb. 3,—

Stockmeyer, K.: Lob der Liebe. 5 Predigten über 1. Kor. 13. (40 S.) St. Gallen, Ev. Gesellschaft. —,60

Festpredigt, die, des freien Christentums. B.-Schöneberg. Prot. Schriftenvertrieb. Je 1,20
8. Trinitatispredigten. (100 S.) — 9. Erntedankfestpredigten. (105 S.) — 10. Reformationsfest-Predigten. (114 S.)

Kasualrede, die, des freien Christentums. Ebd. Je 1,20
4. Traureden. (100 S.)

Herzog, J. G.: Chorgesangbuch II. Eine Sammlung vierstimm. Gesänge, zum Gebrauch f. Kirchenchöre, Gesangvereine, höhere Lehranstalten usw., bearb. von D. Paulstich. (X, 299 S.) Ka., Lometsch. Geb. 3,—

Färber, R.: Ein feste Burg ist unser Gott. Ein christl. Hausbuch. (344 Sp.) Ba., Schröter. Geb. 25,—

Roy, K.: Saul v. Tarsus. (119 S.) Striegau, Urban. 1,—

Witt, D.: Der ewig reiche Gott. Beispiele zu den Geschichten des N. Ts. (1. Bd.) (VII, 557 S.) Friedrichshagen bei B., Jugendbund-Buchh. Geb. 5,—

Testament, Das Alte, in religiösen Betrachtungen. Gü., Bertelsmann.
Mayer, G.: Die Propheten Zephanja, Haggai, Sacharja, Maleachi. (VI, 144 S.) 2,40

Schulze, Ad.: Die Brüdermission in Wort u. Bild. Text v. Sch. 2., neu bearb. Aufl. (III, 92 S.) Herrnhut, Missionsbuchh. 2,50

Lenk, Joh.: Es sind meine Schwestern. Skizzen aus d. Leben u. aus der Arbeit unter Gefallenen. (76 S.) Go., Ott. —,70

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Brockhaus, R.: Die Einheit des Leibes Christi. (64 S.) Elbfld., Brockhaus. —,50

Fischer, P.: Die kirchliche Gleichgültigkeit unserer Gebildeten. (VIII, 54 S.) Tü., Mohr. 1,50

Grabau, R.: Das ev.-luth. Predigerministerium der Stadt Frankfurt a. M. (VIII, 647 S.) Frkf., Kesselring. 8,50

Dittrich, Fr.: Der Kulturkampf im Ermlande. (IV, 368 S.) B., Germania. 4,—

Marien- u. Papstkult, ultramontaner, seine Folgen und seine Ziele. (VII, 53 S.) Augsburg, Lampart. —,80

Siemer, Heinr.: Meine 5 Klosterjahre. (205 S.) Hbg., Janssen. 3,—

Tänzer, A.: Die Mischehe in Religion, Geschichte und Statistik der Juden. (VIII, 46 S.) B., Lamm. —,80

Heft, Kirchlich-soziales. L., Deichert.
49. Walter, v.: Alt- u. neuprotestantische Stellung zu Christus. (32 S.) —,50. — 50. Seeberg, R.: Droht Erschöpfung unserer Volkskraft? (52 S.)

Zeitschriftenschau.

Philosophie.

König: Buddha u. Christus. (R. 39.)

Hardeland: Haeckel u. seine Welträtsel. (EK. 38 ff.)
Siebert: R. Euckens idealistische Philosophie. (FK. 10 ff.)
Sternberg: Berührungen u. Gegensätze zw. pantheist. u. christl. Weltanschauung. (De. 12.)

Theologie.

Bonwetsch: Was ist uns das Apostolikum? (LK. 37.)
Haack: Warum hat die Kirche von dem Neuerwachen des rlg. Lebens bisher so wenig Gewinn gehabt? (LK. 38 ff.)
Liebe: Wider den Pietismus! (ZThK. 5.)
Schnitzer: Rlg. Freiheit u. Kirche. (ChrW. 38.)

GG. 1913, 10: Bruhn, E.: „Gehe hinaus ins Feld, da will ich mit dir reden.“ Knodt, K. E.: Gedichte. Jacobskötter, L.: Weltanschauungslinien in der literar. Moderne. Johnsen: Wo die Geister sich scheiden. Klumker: Notwendigkeit u. Möglichkeit e. kirchlichen Wegweisers durch die apolog. Literatur. Pudor, H.: Moderne Schulerziehung. Pfennigsdorf: Aus Fr. Lienhardts neuestem Roman. Pudor: Vom wirtschaftl. Altruismus. u. a. Rundschau. Verschiedenes. Mitteilungen. u. a.

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

Strack: Eine neue Revision der Bibelübersetzung *D. M. Luthers*. (PU. 10.)

A.

Bender: Mosaische Autorschaft des Pentateuchs. (AG. 52.)
Eißfeldt: Verwertbarkeit d. Vätersagen in der Genesis f. d. Rekonstruktion d. vormosaischen Profan- und Rlgsgeschichte. (PrM. 9 ff.)
König: Die Prophetie des A. T. nach ihren Quellpunkten beleuchtet. (NkZ. 10 f.)

B.

Dibelius: Aus der Werkstatt der neutestl. Theologie. (ChrW. 40 ff.)
Uhle: Das Pfingstwunder. (EK. 37 f.)
Weber: Stephanus u. Saulus. (R. 39.)

Historische Theologie.

Braun: Aus Luthers literarischer Werkstatt. (NkZ. 10.)
Meyer: „Fürchten, lieben u. vertrauen“ im Katechismus Luthers. (Ebd.)
La Roche: Luther u. der Koran. (EMM. 10.)
Grützmacher: Prinzipien in Grisars Lutherforschung. (NkZ. 10.)
Haußleiter: Studien zu Melanchthons Reden u. Gedichten. (ThLBl. 20.)
Calaminus: Bedeutung des Heidelberger Katechismus. (RK. 39 ff.)
Windel: Wie man im 16. Jahrhundert die Wunderfrage in d. höheren Schule behandelte. (ZevR. 1.)
Eberhard: Das Christliche in Fritz Reuters Leben und Werken. (AG. 1 ff.)
Fuchs: W. Raabe u. das Christentum. (ChrW. 38.)
Hardeland: Jakob Grimm. (AG. 51.)
ZKG. XXXIV, 3: Schulz: Einfluß der Gedanken Augustins über das Verhältnis von ratio u. fides in d. Theologie des 8. u. 9. Jahrhdrts. Schnitzer: Zur Wahl Alexanders VI. Schornbaum: Die Brandenburgischen Theologen u. das Maulbronner Gespräch 1564. — Greßmann: Euagrios Pontikos. Pahnke: Beiträge zur Chronologie italienischer Bistümer. Bartos: Zur Geleitsfrage im Mittelalter. Nachrichten.

Systematische Theologie.

Eberhard: Beseelte Arbeit. (AG. 51.)
Jaeger: Der letzte Grund der Sittlichkeit. (ChrW. 40.)

Praktische Theologie.

Geysenhauer-Herrmann-Feigel: Die psycholog. Voraussetzungen des RU. (ZevR. 1.)
Unbekannt: Zur Kindespsychologie. (PU. 10.)
Emlein: Jenseits der Grenze. (MevR. 9.)
Sellschopp: Rlg. od. Rlgskunde? (R. 40.)
Weber: Lehrplanwünsche. (ZevR. 1.)

Dahn: Knabenandachten. (PBl. 1.)
Schreiber: Rlg. Erziehung d. Kleinen. (MevR. 9.)

Alvermann: Behandlung d. deutschen Klassiker im RU. (ZevR. 1 f.)
Dunker: Unser täglich Brot gib uns heute! (MevR. 9.)
Faut: Das Problem d. Theodizee im A. T. (Ebd.)
Schuster: Das Vaterunser auf d. Unterstufe. (ZevR. 1.)

Hoenes: Zur Frage d. Rlgsfakultas. (Ebd.)
Hupfeld: Eine Lücke in d. Vorbildung d. Rlgslehrer. (Ebd.)

MGkK. XVIII, 9: Spitta, Fr.: Zu Schöberleins 100jähr. Geburtstage. Koch, M.: Ein Abschiedswort. Spitta, Fr.: Dem 80jährigen Jubilar J. Abel. Pfundheller: Rlg. Kunst auf d. großen B. Kunstausstellung 1913. Ihme: Zeitbestimmung d. Totenfestes. u. a. Quantz: Motette „Ich steh in meines Herren Hand."

Just: Altmodische Gedanken über die Behdlg. der alten Episteln auf d. Lande. (PBl. 1.)
Weyrich: Gottes Wort an Kindergräbern. (EF. 9.)
Jüngst: Nachgeholte kirchl. Trauungen. (Ebd.)
Wetzel: Die soz. Bedeutung der ev. Gemeinde. (De. 12.)

DDK. 1913, 12: Niemann: Die Dorfkirche und das Jubiläumsjahr. Penneweiß, O.: Frömmigkeit der Freiheitskriege. Iskraut, P.: Hundertjahrfeiern auf dem Lande. L'Houet: Natur, Naturkraft, Naturverwüstung. Just, F.: Kompromiß? v. Lüpke: Predigt zur Jahrhundertfeier (Ps. 137, 5). Flöel, G.: Heimatpflege durch dramatische Kunst. Dahldieck, F.: Hilfsschulwesen auf dem Lande. Braun, F.: Wiederherstellung d. Kirche in Ebersdorf. u. a.
Zietlow: Recht u. Pflicht der Einzelgemeinde gegenüber der Landeskirche. (EK. 30.)

MPTh. 1913, 1: Buder: Was hat die Jugend an Luther? Bornemann: Über Stimmbildung. Großmann, Chr.: RU. für Schwachbefähigte. Bedenken, Notwendigkeit und Versuch eines kurzen Lehrplans. Matthes: Theoretische und angewandte Jugendpsychologie. Günther, R.: Zum badischen Agendenkampf. Wurster, P.: Wie leitet man einen Jugendverein? u. a.

Giese: Das Nießbrauchsrecht des Pfarrers u. das BGB. (PrPfA. 3.)
Melsbach: Zur Frage d. Kirchensteuerpflicht d. Anglikaner in Nassau. (Ebd.)
Propst: Wahl eines besoldeten Rendanten z. Mitglied d. Gemeindekirchenrats. (Ebd.)
Reichhelm: Beitragspflicht d. Kirchengemeinden zu den Kosten der Spritzenverbände in der Neumark. (Ebd.)

Äußere u. Innere Mission.

Haller: Unser M.sstudium. (EMM. 10.)
Fries: Gemeindeerziehung u. Kirchenzucht. (AMZ. 10 ff.)
Stübler: Probleme d. Mohammedanermission. (EMM. 10.)
Warneck: Evangelisieren u. Christianisieren. (AMZ. 10.)

Pfisterer: Die kath. M. in den deutschen Schutzgebieten. (EMM. 10.)
Raeder: Japan. (AMZ. 10 ff.)

Hasse: Wie treiben wir zeitgemäß weibliche Jugendpflege? (IM. 10.)
Richter, P.: *D.* Dan. M. Gilvary, der Apostel der Laos. (IM. 10.)
Schrenk: Weisheit v. d. afrik. Dorfgasse. (FK. 12.)

DäM. 1913, 5: Kammerer: Die Ba. ärztl. M. 1912. Aussätzigenpflege im Bereich der Nyassa-M. der Brüdergemeine. Feldmann: Livingstone als M.sarzt. Wernigerode 1913. Ärztl. M. in d. Bataklanden 1912. Kammerer: M.sarzt Dr. Jackson †.

Christ-Socin: Vom Kongo. (ChrW. 40.) Die Greuel in Putumayo. (EMM. 10.)
DEiA. 1913, 12: Kirchner: In der Augusta-Viktoria-Stiftung auf d. Ölberg. Hasenkamp: Unsere Stellung z. Verbot der Rassenmischehe. Chronik. Rundschau. u. a.

Hennig: Bisherige Erfolge u. verbleibende Aufgaben der I. M. (IM. 9.)
Klingemann: Die nationale Aufgabe der I. M. (IM. 9.)
Scheffen: Aufgaben u. Probleme der I. M. in der Gegenwart. (IM. 10.)

Beyer: Ellis Island. (Ebd.)
Schmidt: Die Flußschiffer der Niederelbe. (De. 12.)
Steffen: „Rechter Geist" in den Herbergen! (IM. 9.)

Harbausen: Die „Freundin" auf der Wacht an der Grenze. (Ebd.)
Metzler: I. M. u. Fürsorgeerziehung. (EK. 37.)
Pfeiffer: Fürsorge f. d. schulentlassene weibliche Jugend. (R. 39.)
Knieß: Kückenmühle. (IM. 10.)
Ulbrich: Wirtschaftl. u. soziale Bedeutung d. Anormalenfürsorge. (MIM. 10.)
Wolff: Evgl. Preßarbeit in Westdeutschland. (Ebd.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Aus dem kirchl. Leben Nürnbergs (EF. 8 f.), der Unitarier in London (PU. 10), Norwegens (MIM. 10), Schottlands (AG. 52), Schwedens (EK. 38), der Vereinigten Staaten (LK. 38).

Bunke: Im Kampf um das Apostolikum. (R. 40.)
Hosch: Kirche u. Schule. (PU. 10.)
Lienbard: Zur Friedensbewegung. (R. 38.)
Philipps: Selbsthülfe der pos. Minoritäten. (R. 38. 40.)
Schwen: Eine moderne Volksbibel. (PrM. 9.)

Schorlemmer: Vom Gebetsleben der Römischen. (AG. 51.)

Bunke: G. Hauptmann u. die Jahrhundertfeier. (R. 38.)
Elert: Was wollte G. Hauptmann mit seinem Festspiel? (AG. 52.)
Zur Jahrhundertfeier (der rlg. Einschlag der Volksbewegung u. a.). (PBl. 1.)

DE. 1913, 10: Lüttge, W.: Religion und Christentum. Scherffig, P.: Das Deutschtum in der Schule des Christentums. Aner, H.: Fr. Nicolai, 1733—1811. Knabe, E.: Die Schlacht bei Leipzig im rlg. Urteil ihrer Zeit. Müller, J.: Zur ev. Kirchbaufrage. Elster, H. M.: Zwei Heldinnen. *Kleine Beiträge, Bücherbesprechungen*: Dusse, J.: Zur konfessionellen Auseinandersetzung. Matthes: Kabisch, Das neue Geschlecht. *Chronik*: Die inneren Schwierigkeiten bei der kirchl. Rechten. Brüssau u der A. P. V. Bunke u. Lic. Eckert. — Die kath. Kirche auf d. Modernistenverfolgung. Die neuen Bücherverbote. Entscheidungen der Bibelkongregation. Lage der kath. Theologie. u. a.

Rezensionenschau.

Philosophie.

Bohn: Tierpsychologie. (AL. 17 Müller.)
Hensel: Hauptprobleme d. Ethik. (Ebd. r.)
Jung: Das Problem des natürlichen Rechts. (ThLz. 20 Mayer.)
Stern: Einführung in d. Probleme der Ethik. (AL. 17 r.)
Vendéen: Principes du Beau. (ABTh. 10 Schoell.)
Windelband: Über Sinn u. Wert des Phänomenalismus. (ThLz. 20 Dorner.)

Frehn: Nietzsche u. das Problem der Moral. (AL. 18 Seydl.)
Meyer: Nietzsche. (ThLz. 20 Strunz.)
Spindler: Nietzsches Persönlichkeit. (AL. 18 Seydl.)

Pribram: Entstehung der individualistischen Sozialphilosophie. (ThLz. 19 Troeltsch.)
Ubbink: De pragmatische Philosophie van William James. (ThLBl. 19 van Dyk.)

De Groot: Religion in China. (ThLz. 19 Haas.)
Pfister: Reliquienkult im Altertum. (ThLz. 19 v. Dobschütz.)
Schremmer: Labarum u. Streitaxt. (Ebd. 20 Bousset.)
Wendland: Die hellenistisch-römische Kultur. (Ebd. 19 Leipoldt.)
Zimmerer: Sumerische Kultlieder aus altbabylon. Zeit. (Ebd. Meißner.)

Theologie.

Richter: Weltmission u. theolog. Arbeit. (ThLBl. 20 Palmer.)

Eser-Mausbach: Rlg. Christentum. Kirche. (AL. 18 Reinhold.)
de Poulpiquet: Le dogme, source d'unité et de sainteté dans l'Eglise. (ABTh. 10 Neel.)
Metzger: Die Absolutheit d. Christentums u. die Rlgsgeschichte. (ABTh. 10 Schoell.)
Spencer: The meaning of Christianity. (Ebd. Schoell.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Gorion: Die Sagen d. Juden. (ThLBl. 20 Krüger.)

Grimme: Die Oden Salomos. (AL. 17 Rieber.)
Ungnad-Staerck: Die Oden Salomos. (Ebd. Rieber.)

Schürer: Verzeichnis der Personennamen in der Mischna. (ThLBl. 20 Laible.)

A.

Trabaud: L'introduction à l'A. T. (ThLz. 19 Steuernagel.)
Ferarès: L'erreur de traduction prouvée par le mot „bâchal". — La durée de l'année biblique. (ABTh. 10 Lods.)
Kalt: Samson. (AL. 17 Schlögl.)
Meinhold: Der a.t. Prophetismus. (ThLz. 19 Meinhold.)
Staerck: Die Ebed Jahwe-Lieder. (Ebd. 20 Budde.)
ThR. 1913, 9: Hölscher: Der Pentateuch. (Wiener, Pentateuchal Studies. Dahse, Textkritische Materialien z. Hexateuchfrage. Sellin, Bibl. Urgeschichte. Smend, Die Erzählung des Hexateuchs nach ihren Quellen. Gunkel, Die Urgeschichte und die Patriarchen. Procksch, Genesis. Robbins, The Hexaëmeral Literature.)

B.

Pölzl: Kommentar zu d. 4 Evangelien. (AL. 17 Arndt.)
Wendt: Die Schichten im 4. Evangelium. (ThLBl. 20 Leipoldt.)

Axelrelius: Fran Getsemane till Golgata. (ThLBl. 20 Wohlenberg.)
Dibelius: Die urchristl. Überlieferung von Joh. dem Täufer. (ABTh. 10 Goguel.)
Pottgießer: Joh. d. Täufer u. Jesus Christus. (ABTh. 10 Goguel.)

Behm: διαθήκη im N. T. (AL. 17 Innitzer.)
Heitmüller: Jesus. (ThLz. 20 Wernle.)

Benz: Ethik des Apostels Paulus. (Ebd. 19 Bauer.)
Warneck: Paulus im Licht der heutigen Heidenmission. (ThLBl. 19 v. Schwartz.)

ThR. 1913, 9: Vischer: Paulus. (Moe, Pl. und die ev. Geschichte. Weber, Problem d. Heilsgeschichte nach Röm. 9—11. Wetter, Vergeltungsgedanke bei Pl. Benz, Ethik d. Ap. Paulus. Frey, Die letzten Lebensjahre des Pl. Steinmetz, Gewissen bei Pl. Seeligmüller, War Pl. Epileptiker? Fischer, Krankheit des Ap. Paulus. Much, Zwei Tage vor Damaskus. u. a.)

Jacquier: Le texte du N. T. (ThLz. 19 Bousset.)

Historische Theologie.

Eckstein: Zur Finanzlage Felix V. (ThLz. 20 Ficker.)
Kalkoff: Die Entstehung des Wormser Edikts. (ThLBl. 20 Glawe.)

Lebedev: Eusebius v. Nikomedien u. Lucian. (Ebd. 19 Bonwetsch.)
Palhorès: S. Bonaventure. (ABTh. 10 Marty.)
Vasicek: Abt Gottfried v. Bessel od. Göttwieg. (AL. 17 Mika.)

Scheurlen: Die Sekten der Gegenwart. (ThLz. [illegible] Kattenbusch.)
Lamb: Die Wißwässer-Sekte. (Ebd. Kattenbusch.)
Mac Arthur: The Baptists. (Ebd. Kattenbusch.)
Mc. Glothlin: Baptist Confessions of Faith. (Eb[d.] Kattenbusch.)
Zimmer: Im Schatten von Mormons Tempel. (Eb[d.] Kattenbusch.)

Kautzsch: Das sog. Apostolikum im Licht geschicht[l.] Forschung. (ThLz. 19 Kattenbusch.)
Kunze: Das apostol. Glaubensbekenntnis u. das N. T. (Ebd. Kattenbusch.)
Némethy: Die mystische Hochzeit des hl. Franz mit d[er] Frau Armut. (Ebd. Lempp.)

Bohatec: Die cartesian. Scholastik in d. Phil. u. refor[m.] Dogmatik des 17. Jahrhdrts. (Ebd. 20 Lobstein.)
Christiani: Du Lutheranisme au Protestantisme. (Eb[d.] Scheel.)

Gibson: The commentaries of Ishoʿdad of Mer[v.] (ThLBl. 19 Leipoldt.)
Lebedev: Zur Frage über die koptischen Akten des [...] ökumenischen Konzils. (Ebd. Bonwetsch.)

AR. IX. (1912). (ThLz. 19 Bossert.)

Systematische Theologie.

Berthoud: Jesus et Dieu. (ABTh. 10 Marty.)
Labauche: Lettres à un étudiant sur la Sainte-Eucha[ri]stie. (Ebd. Neel.)
Mackintosh: The Doctrine of the Person of Jésus Chris[t.] (ThLz. 19 Lobstein.)
RhR. 1913, 9: Süskind: Ethik. (Fraedrich, Mo[]nistische Ethik. Hensel, Hauptprobleme der Ethi[k.] Jülicher, Rlg. Wert d. Reformation. Kirn: Grund[]riß der theolog. Ethik. Lipps, Problem d. Willen[s]freiheit. u. a.)

Praktische Theologie.

Sachsse: Evgl. Homiletik. (ThLBl. 19 Peters.)

Emlein: RU. bei Proletarierkindern. (ThLz. 19 Niebergall.)
Niebergall: Jesus im Unterricht. (Ebd. 20 Kabisch.)
Skovgaard-Petersen: Das Buch der Jugend. (Ebd. [...] Scherffig.)

Rogers: An Introduction to the Study of Pastor[al] Theology. (Ebd. Schian.)

Predigten und Erbauliches.

Blau: Unser Glaube. (ThLz. 19 Kattenbusch.)
Meyer: Das apostol. Glaubensbekenntnis. (Ebd. Katten[]busch.)
v. Hagen: Eins ist not. (ThLBl. 20 Scherffig.)

Äußere und Innere Mission.

Tucker: 18 Jahre in Uganda. (ThLBl. 19 Lohmann.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Anrich: Die ev. Kirche in Elsaß-Lothringen. (ThLBl. [...] Mayer.)
Meurer: Das kath. Ordenswesen. (Ebd. Fey.)
Schmitt: Kirche u. Arbeiterschaft. (Ebd. Meyer.)

Inhaltsverzeichnis.